Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 86. **Donnerstag den 20. Juli 1911.** **39. Jahrgang.**

Erstes Blatt.

Ermordung Deutscher in Mexiko.

Bei den in Puebla und an einigen benachbarten Orten erfolgten Zusammenstößen zwischen den Regierungstruppen und den Anhängern Maderos sind im ganzen 135 Personen getötet worden. Die größten Verluste an Menschenleben waren in der Nähe von Covadonga zu verzeichnen, wo die streikenden Angestellten einer Textilfabrik die Gelegenheit benutzten, in Privathäusern zu plündern. In einem dieser Häuser wurden auch mehrere Deutsche getötet.

Der deutsche Gesandte v. Hintze ist Sonntag abend in Puebla eingetroffen, um Erhebungen anzustellen über den Tod der vier Deutschen, die bei dem letzten Kampfe dort umgekommen sind. Madero, der sich ebenfalls hier befindet, machte dem Gesandten auf dem deutschen Konsulat einen Besuch. Die in der Spinnerei Covadonga getöteten Deutschen sind: Wilhelm Kuhlmann und Peter Schmitz von der Köln-Deutzer Gasmotorenfabrik, Alfred Boer aus Lauban in Schlesien und Gertrud Boer. Gerettet wurden Heinrich Weidmann aus Mülhausen i. E. mit Frau und beiden Kindern, Albert Baumann und Frau, letztere leicht verletzt. Die vier Opfer sind am Sonntag beigesetzt worden. Bisher sind 33 Verdächtige inhaftiert. Die Untersuchung wird energisch betrieben. Die Täter sollen streikende Arbeiter und räuberische Tagelöhner sein. Die Regierung hat am 14. d. Mts. Verstärkungen gesandt. Auch Madero schickte eine von seinem Bruder befehligte Abteilung.

Offiziöse Rechtfertigung des Jatho-Urteils.

In der „Nordd. Allg. Ztg." ist zu lesen:

Noch immer finden in der Oeffentlichkeit Mitteilungen Glauben, als ob der ehemalige Pfarrer Jatho einem „dunkeln Denunziantentum" zum Opfer gefallen wäre.

Demgegenüber sind wir ermächtigt, folgendes festzustellen:

1. In den Jahren 1905—1907 wurden aus der Gemeinde mehrere Beschwerden über die Lehrverkündung des Pfarrers Jatho erhoben. Diese sind sämtlich Pfarrer Jatho zur Aeußerung vorgelegt worden, über einige hat der Generalsuperintendent persönlich mit Jatho verhandelt, in einem Falle unter späterer Zuziehung des Presbyteriums.

2. Wie die Verfügung des Evangelischen Oberkirchenrats an Jatho vom 7. Januar 1911 und die inzwischen veröffentlichte Begründung der Entscheidung des Spruchkollegiums klar erkennen lassen, ist das im März 1911 eingeleitete Feststellungsverfahren, welches zu der Amtsentsetzung des Pfarrers Jatho geführt hat, nicht durch irgendwelche „Denunziationen" veranlaßt worden. Ohne daß Beschwerden vorgelegen hätten, kraft seiner Aufsichtspflicht hat der Evangelische Oberkirchenrat von Amts wegen eingegriffen, nachdem die von Pfarrer Jatho in den „Evangelischen Gemeindenachrichten aus Köln" veröffentlichten „Andachten" einen völlig klaren Tatbestand ergaben.

3. Eine gewisse Rolle spielt in der Oeffentlichkeit die Niederschrift einer Predigt des Pfarrers Jatho vom 10. Juli 1910, welche dem Evangelischen Oberkirchenrat eingereicht wurde. Sie ist verfaßt worden von einem evangelischen Geistlichen einer anderen Landeskirche, welcher, auf einer Reise begriffen, in Köln an dem Gottesdienst teilgenommen hatte. Die eingereichte Niederschrift ist von dem Evangelischen Oberkirchenrat in loyaler Weise Pfarrer Jatho vorgelegt worden zu „einer Erklärung über die richtige Wiedergabe des Inhalts". Nachdem Pfarrer Jatho die Kenntnisnahme und Anerkennung abgelehnt hatte, ist die Niederschrift als solche als Beweismaterial ausgeschieden worden. Als Pfarrer Jatho dabei von „anonymen Denunziationen" sprach und hervorhob: „Spionage hasse ich und die Spione dazu", ist dem Pfarrer Jatho seitens des Evangelischen Oberkirchenrats in einer Verfügung vom 16. Februar folgendes eröffnet worden:

. . . „Dabei darf aber nicht unwidersprochen bleiben die Art und Weise, in der Sie es ablehnen, von der Ihnen vorgelegten Skizze der am 10. Juli v. J. gehaltenen Predigt Kenntnis zu nehmen. Die letztere war uns weder anonym, noch aus den Kreisen Ihrer Gemeinde, vielmehr von einer Seite zugegangen, der jede Einmischung in die Kölner Verhältnisse völlig fern lag. Es ist daher gänzlich grundlos, wenn Sie von einer „anonymen Denunziation" oder einer Spionage" reden. Aber auch hiervon abgesehen, versteht es sich von selbst, daß der Prediger für jedes auf der Kanzel geredete Wort rückhaltlos einzutreten hat, und ebenso seiner Gemeinde wie seiner Behörde auf ihre Fragen Rede zu stehen bereit sein muß. Wenn wir haben, um Ihnen die Möglichkeit genauer Prüfung und vollen Gehörs zu bieten, zum Zwecke der Anerkennung oder Ablehnung jene Skizze selbst Ihnen vorlegten, so durften wir wohl erwarten, daß Sie Kenntnis von ihr nehmen und nicht hinter jene an sich schon unzulässige Ausrede sich zurückziehen würden. Da indessen der von Ihnen gegebene Aufriß der fraglichen Predigt inhaltlich mit jener Vorlage übereinstimmt, so entfällt für uns der Anlaß, von Ihnen noch weiter eine Erklärung über letztere zu verlangen."

Deutschland.

— **(Graf Schwerin bleibt Reichstagspräsident.)** Gegenüber den Meldungen, daß Graf Schwerin-Löwitz vom Präsidium des Reistags zurücktreten beabsichtige, meldet die „Rhein. Westf. Zeitung", daß der Graf seinen Freunden gegenüber aufs bestimmteste erklärte, daß er keine Veranlassung sehe, sein Amt niederzulegen.

— **Für den Posten eines Oberpräsidenten** in Posen an Stelle des nach Stettin versetzten Herrn v. Waldow, kommt laut „B. T." auch der Unterstaatssekretär im preußischen Kultusministerium Dr. Schwartzkopff in Betracht, der seit Althoffs Tod dort den größten Einfluß ausübt. Es ist sicher, daß Schwartzkopff, der durch seine Familie in Posen einen ziemlich umfangreichen Güterkomplex hat, den Wunsch hegt, das Kultusministerium zu verlassen und der Nachfolger des Herrn v. Waldow zu werden.

— **Der deutsch-japanische Handelsvertrag** ist sofort nach seinem Inkrafttreten am Montag amtlich veröffentlicht worden. Wie aus den Reichstagsverhandlungen noch erinnerlich ist, hat Deutschland mit dem Ablommen der jüngsten Großmacht einige Zugeständnisse machen müssen; konnte aber im großen Ganzen doch zum Abschluß von Tarifsätzen gelangen, die den deutschen Handel befriedigen. Daß bei dem gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung Japans ein Schiffahrts- und Handelsvertrag mit diesem „Preußen" des fernen Ostens für uns geradezu unentbehrlich ist, liegt auf der Hand.

— **(Deutsche Torpedoboote in einem norwegischen Fjord?)** Wie der „Daily Telegraph aus Christiania erfährt, hat die norwegische Regierung erlaubt, daß deutsche Torpedoboote sich in einem norwegischen Fjord, in dem im verflossenen Jahre französische Kanoneboote Manöver ausführten, während der Manöver im Juli sich aufhalten und dort Uebungen veranstalten. Die Mehrzahl der norwegischen Parlamentarier ist mit dieser Entschließung nicht einverstanden, doch hat sich der Kriegsminister über ihre Einwendungen hinweggesetzt.

— **(Arbeitskampf im Hamburger Bauholzgewerbe.)** In Hamburg fanden Verhandlungen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern des Bauholz-Gewerbes statt. Von der seit Monaten dauernden Streikbewegung sind noch immer 5000 Arbeiter und 800 Gewerbetreibende erfaßt. Der Hauptpunkt ist die Frage der Einführung eines paritätischen obligatorischen Arbeitsnachweises. Die Verhandlungen blieben ohne Erfolg. Der Tarifkampf dauert fort.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **(Parlamentseröffnung in Wien.)** Das neugewählte Abgeordnetenhaus ist Montag vormittag zusammengetreten. Baron Fuchs begrüßte als Alterspräsident die Abgeordneten und gab dem Wunsche Ausdruck, daß in diesem Hause wirklich dauerhafter Friede und Arbeitsfreudigkeit einziehen mögen. Sodann fand die Angelobung der Abgeordneten statt.

Persien.

— **Der vor zwei Jahren abgesetzte Schah,** Mohammed Ali, wurde wiederum zum Schah ausgerufen. Mohammed Ali und sein Bruder Salar de Dayley, der die Proklamation bewirkte und dem Zurückgerufenen 3000 Mann Fußtruppen und 800 Reiter zur Verfügung stellte, haben noch immer einen großen Einfluß im Lande und werden überdies von Rußland unterstützt. Dagegen steht die nach langjährigem Bürgerkriege im Sommer 1909 eingeführte konstitutionelle Regierungsform noch immer auf sehr schwachen Füßen; ihre Anhänger sind heute schon stark zusammengeschmolzen. — Schah Mohammed Ali ist durch die Revolution vom 16. Juli 1909 abgesetzt worden und hatte zunächst in Odessa Aufenthalt genommen. Sein jetzt 13jähriger Sohn Ahmed ist ihm auf dem Throne gefolgt. Die Regierungsgeschäfte führt seit dem 25. September 1910 der Regent Abdul Chassim Khan, Nassir-el-Mülk.

Westfalen u. Rheinland.

Stadtverordneten-Sitzung.

* **Kamen,** 20. Juli. Ganz wider Erwarten gestalteten sich die Verhandlungen der am Dienstag abgehaltenen Stadtverordnetensitzung, welcher zwölf Stadtverordnete beiwohnten, trotz der unscheinbaren Tagesordnung sehr interessant. Nach Niederschlagung unbeibringlicher Steuerreste aus den Jahren 1909 und 1910 im Gesamtbetrage von 146,77 Mk. und Entgegennahme der Mitteilung, daß die zur Sparkassenrechnung für 1910 gegogenen Erinnerungen ihre Erledigung gefunden haben, wurde der

Geschäftsbericht der Straßenbahn Unna-Kamen-Werne

entgegengenommen, welchen Herr Hußmann zum Teil verlas. Aus diesem Bericht dürften unsere Leser manche Ziffern interessieren: Von dem Unternehmen werden 41 Personen beschäftigt; im Berichtsjahre wurden 809 450 Personen auf Fahrscheine und 196 722 Personen auf Monats-, Schüler- bezw. Arbeiterkarten, also insgesamt 1 006 172 Personen befördert, gegen 486 000 Personen im ersten Halbjahr; die Fahrtleistung beträgt 378 000 Wagenkilometer für Motorwagen und 17 000 Wagenkomt. für Anhängewagen; an Strom wurden gebraucht 314 349 Kilowattstunden oder für 4½ Pfg. pro Wagenkilometer (die Stromkosten haben sich pro Wagenkilometer etwas verringert). Die Gesamteinnahmen betragen 135 494 Mk., darunter an Fahrgeld 132 263 Mk. und für Beförderung der Post 1000 Mk.; unter den 87 970 Mk. betragenden Ausgaben befinden sich u. a.: 10 859 Mark Besoldungen für Beamte, 27 980 Mk. Besoldungen für Angestellte, 23 958 Mk. Unterhaltungskosten usw., der erzielte Ueberschuß beläuft sich auf 47 523 Mk.; der Betriebskoeffizent hat sich etwas verringert, nämlich von 70 Prozent auf 65 Prozent; der erzielte Ueberschuß beträgt 34 999,64 Mk. oder 3,11 Prozent. Herr Hußmann bemängelt, daß sich aus dem Bericht nicht erkennen lasse, wie der Ueberschuß verteilt werden solle. Herr Bürgermeister v. Basse giebt dahin Aufschluß, daß die Verteilung des Ueberschusses erst in der im September stattfindenden Gesellschafter-Versammlung erfolge und wahrscheinlich 3 Proz. zur Auszahlung an die beteiligten Gemeinden und Kommunalverbände in Vorschlag gebracht werden würden, während die verbleibenden $^{11}/_{100}$ Prozent zur Bildung einer Rücklage Verwendung finden. Bei dieser Gelegenheit bringt Herr Sanitätsrat Dr. Lenzmann die seit Inkrafttreten des Sommerfahrplans durchgeführte Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit zur Sprache und äußert mancherlei Bedenken gegen diese; eine Geschwindigkeit von 8 Kilometer genügte in der Stadt. Redner macht auf verschiedene gefährliche Stellen aufmerksam. Man möge doch den Brunnen lieber zudecken, ehe es zu spät ist. Herr Stadtverordnetenvorsteher Hußmann ist nicht der gleichen Ansicht; zuerst würden bei jeder elektrischen Straßenbahn geringere Geschwindigkeiten innegehalten, um das Publikum an den Bahnbetrieb zu gewöhnen, und dann würde die Geschwindigkeit erhöht; die Kutscher und Fuhrwerkslenker müßten eben in der Nähe der elektrischen Straßenbahn vorsichtig sein. Herr Bürgermeister von Basse bestätigt, daß die Schnelligkeit der Straßenbahn erheblich größer geworden sei, sich aber noch innerhalb der von der Regierung genehmigten Schnelligkeitshöhe bewege. Die hauptsächlichste Ursache von Mißständen sei darin zu suchen, daß die Fuhrleute mit Vorliebe, trotz aller Warnungen und Verbote, die Gleise der Straßenbahn benutzen. Redner verspricht, die Angelegenheit in der Gesellschafter-Versammlung der Straßenbahn zur Sprache zu bringen, womit der Gegenstand verlassen wird. — Ueber den Antrag auf

Auflösung des jüdischen Schulverbandes

berichtet Herr Stadtverordnetenvorsteher Hußmann. Der derzeitige jüdische Lehrer Herr J. Gossel beabsichtigt, sich demnächst pensionieren zu lassen, und da biete sich nun die beste Gelegenheit zur Auflösung, wodurch die Stadt bedeutende Kosten spart, umsomehr, da nur 7—8 Kinder in Frage kommen. Der jüdische Schulvorstand ist mit der Auflösung einverstanden, wünscht aber die Ueberweisung der Kinder an die evangelische Schule. An letzterer soll ein jüdischer Lehrer für die Realfächer angestellt werden, welcher den jüdischen Kindern Religionsunterricht zu erteilen hat. Herr Kocke regt an, ob nicht ein auswärtiger jüdischer Lehrer diesen Unterricht erteilen könne, während Herr Hußmann noch mitteilt, daß sich auch die evangelische Geistlichkeit mit dem Magistratsvorschlage einverstanden erklärt hat. Herr Bürgermeister v. Basse weist darauf hin, daß, wenn sich die jüdische Schulvertretung und die Synagogengemeinde mit dieser Regelung einverstanden erklärt habe, so sollte doch die Stadt froh sein, da sie hierdurch große Kosten spart, umsomehr, da im nächsten Jahr an der evangelischen Schule sowieso eine neue Lehrkraft angestellt werden müsse. Schließlich wird die Vorlage angenommen. — Eine längere Aussprache entstand über die Magistratsvorlage auf

Trennung der Bureaus für Steuer- und Meldesachen,

worüber Herr Stadtverordnetenvorsteher Hußmann berichtet. Danach hat die Verbindung dieser beiden Bureaus schon oft Anstoß erregt; durch die Erledigung aller dieser Angelegenheiten in einem Bureau sei dieses und damit die betreffenden Beamten zu sehr überlastet. Dazu komme noch, daß jetzt z. B. Steuersachen, vornehmlich Reklamationsangelegenheiten, vielfach in Gegenwart unbeteiligter Personen erledigt werden müßten. Für das Steuerbureau, dessen Leitung Herr Sekretär Winde übernehmen soll, ist das Kommissionszimmer in Aussicht genommen, während die Kommissionssitzungen im Stadtverordnetensaal stattfinden sollen. Die Leitung des Meldebureaus soll Herr Assistent Weber übernehmen und an dessen Stelle ein neuer Assistent im Hauptbureau angestellt werden; gleichzeitig mit dieser Umänderung ist auch bei dem hiesigen Meldeamt die Einführung des Kartensystems in Aussicht genommen. Herr Koepe erklärt sich gegen die Trennung, da der Sekretär Winde doch nicht das ganze Jahr mit Steuersachen zu tun habe. Herr Bürgermeister v. Basse ersucht um Genehmigung der Vorlage, da er schon seit Jahren darauf hingewiesen habe, daß es so nicht weiter gehen könne; ebenso habe er schon seit Jahren eine Reform des Meldewesens als dringend notwendig angeregt. Das Steuerbureau habe auch nicht nur die Steuerreklamationen zu erledigen, sondern das ganze Steuerwesen und sei vollauf beschäftigt. Nach einigen weiteren Aufklärungen gab Redner einiges über die geplante Neuverteilung der Geschäfte bekannt. Es sei tatsächlich unmöglich, die Geschäfte in der bisherigen Weise weiter zu führen, denn die Geschäftsführung müsse übersichtlicher gestaltet werden. Bis zum 1. Oktober solle sich ja gedrückt werden, aber länger gehe es nicht mehr; auch die angeregte Ersparnis einer Assistentenstelle im Hauptbureau ist nicht durchzuführen. Herr Koepe gibt zu, daß das Nichtgetrenntsein der beiden Bureaus manches Unangenehme mit sich bringe; doch könnten die Steuer-Reklamations-Angelegenheiten im Sitzungssaal erledigt werden. Herr Sanitätsrat Dr. Lenzmann hat angesichts der hohen Steuersätze in Kamen Bedenken, eine neue Kraft anzustellen, empfiehlt Zurückstellung der Vorlage bis nach Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung und Freigabe des Sitzungssaales zur Erledigung der Steuersachen. Herr Bürgermeister v. Basse hält es nicht für möglich, daß die Steuersachen ohne Akten erledigt werden können, und diese immer vom Bureau in den Saal zu schaffen oder umgekehrt, bilde ebenfalls eine sehr große Erschwerung des Geschäftsganges und eine noch größere Belastung der ohnedies schon überlasteten Beamten; die Reichsversicherungsordnung wird auf diese Bureaus keinen Einfluß ausüben; zum Schluß ersuchte Redner nochmals um Genehmigung der Vorlage. Doch wird schließlich der Vertagungsantrag des Herrn Dr. Lenzmann angenommen. Hierauf wünscht Herr Bürgermeister v. Basse namens des Magistrats Auskunft, wie lange die Sache vertagt werden solle; er (Redner) weiß auch nicht, wie die Arbeiten ihre ordnungsgemäße Erledigung finden werden; er habe sich die Sache schon lange klar gemacht und lehne jede Verantwortung ab für die Innehaltung eines regelrechten Geschäftsganges und eine ordnungsgemäße Erledigung der Geschäfte. — Nach einigen unwesentlichen Bemerkungen wird der Gegenstand verlassen und Herr Apotheker Kocke in das Kuratorium des Realprogymnasiums wiedergewählt, obgleich er erklärte, eine Wahl nicht wieder anzunehmen, da er auch ein Stadtverordnetenmandat nicht wieder annehme.

Außer der Tagesordnung brachte Herr Stadtverordneter Kocke die

Verunreinigung der Sesecke

zur Sprache und frägt an, ob der Magistrat schon energische Schritte getan habe gegen diese Verunreinigung. Das Wasser sei braun und führe gährende Stoffe mit sich und könne weder zur Wäsche noch in der Badeanstalt gebraucht werden und würde anscheinend durch die Abwässer der Zeche Königsborn verunreinigt. Herr Dr. Lenzmann und Herr Koepe bestätigen diese Ausführungen, während Herr Hußmann meint, daß die gärenden Stoffe nicht von der Zeche kommen können, vielmehr von den Unnaer Abwässern stammen würden; wenn die Stadt Kamen einmal ganz energisch vorginge, dann würde es besser werden. Herr Bürgermeister v. Basse erklärt, daß alle erforderlichen Schritte getan seien und nichts versäumt wurde, und verwahrt sich ganz energisch gegen den Vorwurf, als ob der Magistrat nicht alle notwendigen Schritte getan habe. Nachdem noch Redner erwähnt hatte, daß der Schwimmverein Beschwerde beim Ober-

---

„Eva, bist du schön! Dies Himmlische Kleid! O Gott, lauf doch mal hin und her, damit ich sehe, wie die Schleppe fällt! Wonnig! Wie groß du aussiehst. Weißt du, — mit so 'ner Schleppe stellt man doch was vor. Ich wollte, ich dürfte

„Eine Folge Schönheit bist du, — viel zu schön für den armen Gott Herrenfelde," sagte er. „O — für den ist mir nichts schön genug." „Hast du Lampenfieber, kleine Frau?" „O nein! Wie sollte mir denn zumute sein,

---

Nach einer Uebersicht, die Dr. Theget in der Zeitschrift der Pariser Geographischen Gesellschaft veröffentlicht hat, werden die Waldbestände der Erde mit über 20 Millionen und Deutschland mit 14 Millionen, 170 000 Hektar, wenn Oesterreich und Ungarn zusammengerechnet werden, dann haben

präsidenten geführt habe und damit die Sache von Selbst in Fluß komme, erfolgte Schluß der Verhandlungen.

*

)(**Kamen,** 20. Juli. **(Verschiedenes.)** Eine neue Verfügung des preußischen Unterrichtsministers über die gewerbliche **Beschäftigung von Schulkindern** bestimmt, daß die Schule feststellt, ob bezw. inwieweit bei ihren gewerblich beschäftigten Schulkindern die Bestimmungen des Kinderschutzgesetzes befolgt werden. Wenn Fälle von Uebertretungen der gesetzlichen Vorschriften ermittelt werden, soll durch Vorstellungen bei den Eltern oder bei den Gewerbetreibenden die Beseitigung des ungesetzlichen Zustandes erstrebt werden. Läßt sich das nicht erreichen, so soll dem Kreisschulinspektor Bericht erstattet werden. Für jede Schulklasse ist ein Verzeichnis sämtlicher gewerblich beschäftigten fremden und eigenen Kinder zu führen. Die Feststellung der Beschäftigung ist durch Befragen der Kinder zu treffen.

s **(Von der Straßenbahn.)** Schon oft ist in den Zeitungen vor dem Abspringen von den in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen gewarnt worden. Aber trotz der vielen dadurch geschehenen Unglücksfälle wird das Abspringen immer wieder unternommen. Das Dienstmädchen eines an der Bismarckstraße wohnenden Fabrikbesitzers ließ diese Warnungen unbeachtet und sprang am Café Koch in Königsborn von einem in voller Fahrt befindlichen Wagen der Straßenbahn Unna—Kamen ab, kam zu Fall und blieb bewußtlos liegen. Wenn auch das Mädchen mehrere Stunden völlig bewußtlos war, so ist doch der Unfall noch verhältnismäßig günstig verlaufen, da das Mädchen außer einigen erheblichen Kopfwunden nur Hautabschürfungen erlitten hat.

(Trübe Ernteaussichten.) Die Preisberichtsstelle des deutschen Landwirtschaftsrats schreibt: So sehr die anhaltende Trockenheit für die qualitativ gute, quantitativ aber vielfach geringe Heuernte, sowie für die Bergung der gut lohnenden Wintergerste und für die beginnende Roggenernte als günstig angesehen werden muß, so dringend notwendig sind Niederschläge, wenn nicht Winterweizen und das Sommergetreide, das mehrfach bereits zur Notreife neigt, in ihrer Körnerbildung leiden und die Hackfrüchte und vor allem die Futterpflanzen nicht unheilbare Schäden davontragen sollen. Falls die Trockenheit noch in den nächsten Wochen anhalten sollte, scheint die deutsche Landwirtschaft einer ähnlichen Zeit entgegenzugehen, wie in den Erntejahren 1893 und 1904, die sich durch mittlere und gute Körnererträge beim Wintergetreide gegenüber geringern Erträgen vom Sommergetreide, besonders vom Hafer, und durch schlechte Stroh- und Futtererträge auszeichneten und eine starke Reduktion des Viehbestandes zur Folge hatten. Es wäre dringend erwünscht, daß schon jetzt, sei es von den Genossenschaften, sei es von anderer Seite, Vorsorge gegen eine Verschleuderung des Viehes getroffen würde. Für einen zweiten Schnitt der Futterpflanzen scheint wenig oder gar keine Hoffnung mehr zu sein.

(Sparautomaten in Fortbildungsschulen.) Auf eine neue Art, den Spartrieb bei der Jugend zu wecken und zu pflegen, ist die Berliner Schulverwaltung gekommen. Sie hat in den Fortbildungsschulen Sparautomaten aufgestellt, die 10 und 50 Pfg.-Stücke entgegennehmen und darüber quittieren. Ob diese Automaten von den Fortbildungsschülern ebenso rege wie Schokoladen-, Bonbon- und Zigaretten-Automaten in Anspruch genommen werden, bleibt abzuwarten. An ähnlichen Versuchen, die Jugend zum Sparen zu erziehen, hat es bisher nicht gemangelt, und gerade in Schulen sind solche angestellt worden. Das Resultat war nur mittelmäßig zu nennen.

** **Pelkum,** 20. Juli. **(Von der Straßenwalze zermalmt.)** Auf der Provinzialstraße geriet der 6jährige Sohn des Bergmanns Becker, der hinter einen Steinwagen herlief und dann zur Seite sprang, unter eine aus entgegengesetzter Richtung kommende Straßenwalze, die über seinen Oberkörper ging. Der Junge war auf der Stelle tot.

? **Fröndenberg,** 20. Juli. **(Im Brunnen verschüttet.)** Infolge der lang anhaltenden Dürre war der Brunnen des Fabrikarbeiters Herrn Kemper in Hohenheide bei Fröndenberg trocken geworden. Diese Gelegenheit benutzte K., um den zirka 8 Meter tiefen Brunnen zu reinigen und etwas tiefer zu legen. Die Arbeit war fast vollendet, da stürzte der Brunnen gegen 12 Uhr mittags in sich zusammen und Kemper wurde unter den Gesteins- und Erdmassen begraben. Die sofort allarmierte freiwillige Feuerwehr von Fröndenberg war alsbald zur Stelle, die Aufräumungsarbeiten wurden unverzüglich in Angriff genommen, und nach dreistündiger, sehr anstrengender Arbeit gelang es, den Verschütteten lebend zutage zu fördern. Es wurde ihm alsbald ärztliche Hilfe zuteil.

* **Dortmund,** 19. Juli. **Die Versammlung der Positiven,** welche zur Stellungnahme zum Fall Jatho einberufen war, hatte einen so außerordentlichen Besuch aufzuweisen, daß noch eine zweite Versammlung im Bürgerhause abgehalten werden mußte. Im Reinoldushof eröffnete Pfarrer Jucho die Versammlung, deren Hauptredner die Herren Geheimrat Professor Dr. Sachse, Bonn und Pastor Stuhrmann, Barmen, waren. Weiter sprachen die Herren Gymnasialprofessor Dr. Eickhoff und Rektor Terbrüggen aus Hamm, Lademeister Deitenbach aus Hörde und Pastor Frey aus Lünen. Die Versammlungen nahmen folgende Resolution an:

> Die heute im Reinoldushof (Bürgerhaus) zu Dortmund tagende Versammlung der kirchlich Positiven erklärt ihre volle Uebereinstimmung mit der Entscheidung des Spruchkollegiums in Sachen Jatho und mit ihrer Begründung. Sie stellt mit Genugtuung fest, daß dadurch endlich ein unhaltbarer Zustand beseitigt und den gläubigen Kreisen aufs neue die Freude an der Kirche gestärkt worden ist. Sie widerspricht auf das Entschiedenste der vielfach geradezu würdelosen Agitation gegen den obigen Entscheid und erklärt das unverrückbare Festhalten an den evangelischen Grundwahrheiten für die wesentliche Lebenskraft unserer Kirche.

Dortmund, 19. Juli. **(Verschiedenes.)** Der Bezirksausschuß in Arnsberg hat die **Klage der Cörner Hellweg-Anlieger gegen die Beitragsleistung zum Straßenbau abgewiesen.** Die umfangreiche Begründung mit ihrer weit hervorgeholten Beitragsdeutung berührt so verwickelt und gequält, daß man beinahe verstehen kann, wenn die Betroffenen glauben, sie seien „übers Ohr gehauen". Die ganze Behandlung der Angelegenheit erscheint, wie die „Rhein.-Westf. Ztg." meint, auch wenig geeignet, bei den übrigen Nachbargemeinden Neigung zur Eingemeindung nach Dortmund hervorzurufen.

Einem **neuen Telephonschwindel** kam die hiesige Polizei dieser Tage auf die Spur. Eine fremde Frau hatte eine Anzahl von hiesigen Damen antelephoniert, sich ihnen telephonisch als Bekannte vorgestellt und sie gebeten, da sie die Schlüssel verlegt habe, ihr mit 50 Mk. auszuhelfen, mit der Angabe, sie würde gleich eine Arbeitsfrau mit einer Quittung vorbeischicken. Die Frau erschien in der Regel kurz darauf mit der in Aussicht gestellten Quittung und erhielt dann in vielen Fällen die erbetenen, manchmal erheblichen Beträge. Bei einem gelegentlichen Gespräch zwischen zwei beschwindelten Frauen stellte sich der Betrug heraus. Es gelang auch, die Schwindlerin in der Person einer Frau aus dem Amte Derne festzustellen.

Sonntag abend kehrte ein Gast in der Wirtschaft an der Heroldstraße ein und verlangte dort eine Flasche Mineralwasser. Es wurde ihm eine mit Papierstreifen verschlossene Flasche Gerolsteiner „Hansa" vorgesetzt. Als er das erste Glas getrunken hatte, brach er zusammen. Es stellte sich heraus, daß **die Flasche mit verdünnter Salzsäure gefüllt** war. Der Verletzte, der 22jährige Lehrhauer Patzig, wurde ins Krankenhaus gebracht. Der Wirt ließ sich von vier anwesenden Gästen bescheinigen, daß die Flasche den Original-Papierverschluß getragen hatte.

Der auf dem Eisenwerk „Union" beschäftigte Rangierer Wilhelm Natterdon geriet in der Montag Nacht unter eine Rangiermaschine. Er würde **überfahren** und tödlich verletzt.

Der etwa 40 Jahre alte Arbeiter Franz Falter schoß sich Montag abend in selbstmörderischer Absicht an der Möllerbrück **4 Revolverkugeln in den Kopf.** Er wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Die dieser Tage im Fredenbaum **aufgefundene Leiche** wurde als die der Frau Sophie Meier von hier erkannt. Die Leichenöffnung ergab keine Anhaltspunkte dafür, daß es sich um ein Verbrechen handelt.

** **Bochum,** 19. Juli. **Zu 1296 Mark Wanderlagersteuer verurteilt** wurde vom hiesigen Schöffengericht der Kaufmann Martin Löwental aus Berlin. Der Angeklagte, Inhaber der früheren Berg-Co., unterhielt hier und in vielen deutschen Städten Filialbetriebe, auch unter der Bezeichnung „Culinan"-Compagnie, die einen schwungvollen Handel in Simili-Diamanten betrieben. Dem Publikum wurden die Beradiamanten als beste Diamant-Imitationen, vollwertiger Ersatz für Edelsteinschmuck, angeboten zum Preise von 17—95 Pfg. In dem hier wie auch anderswo in der Art der Wanderlagerbetriebe vorübergehenden Geschäfte wurden ungeheure „Diamant"-mengen abgesetzt. Der wirkliche Wert der „Diamanten" belief sich auf 5—15 Pfg. Bei der Steuerbehörde war das Geschäft als stehendes Gewerbe angemeldet. Der Magistrat verklagte den Inhaber aber wegen Wanderlager-Steuerhinterziehung mit dem Erfolge, daß das Schöffengericht auf Zahlung von 1296 Mk. Steuer erkannte.

** **Buer,** 19. Juli. **(Schwerer Unglücksfall.)** Auf Schacht I/II der Zeche „Ewald" ereignete sich ein schwerer Unfall. Als ein Förderkorb den Schacht heraufkam, bemerkte man auf der Hängebank, daß auf derselben ein menschlicher Körper lag, dem Kopf und Beine fehlten. Man vermutet, daß er sich um den Schachthauer Hilger aus Herten handelt. Das Unglück erscheint ganz rätselhaft, da sämtliche Türen zum Schacht verschlossen gewesen sind.

** **Osterfeld,** 19. Juli. **(Mörder verhaftet.)** Die Kriminalpolizei verhaftete den Ziegelarbeiter Ignatz Poremski, der in Meiderich, wie gemeldet, seine Frau erstochen hat. Der Grund seiner Tat ist, wie in ähnlichen Fällen, im Kostgängerwesen zu suchen.

** **Essen,** 18. Juli. **(Bluttat.)** In der Sonntag-Nacht ist im Stadtteil Rellinghausen der 54 Jahre alte Berginvalide Kirchfeld, von der Walburgisstraße von dem Bergmann Hebenstreit erstochen worden. Hebenstreit hatte vorher mit seinen Genossen einen Gartenzaun von Kirchfeld umgerissen. Kirchfeld verfolgte die Uebeltäter. Diese ließen ihn an sich herankommen. H. stach dann Kirchfeld nieder.

** **Kettwig,** 19. Juli. **(Ertrunken.)** Drei Patienten der Holsterhausener Lungenheilstätte versuchten gestern morgen über die Ruhr zu schwimmen, wobei den Handlungsgehilfen Peter Mouhler aus Düsseldorf die Kräfte verließen. Er sank unter und ertrank. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Elberfeld, 18. Juli. **Das Erbslöh-Denkmal bei Leichlingen** ist am Sonntag feierlich eingeweiht worden. Das Denkmal ist errichtet an der Stelle, wo seinerzeit der Erbslöh-Ballon verunglückte. Im Namen des Niederrheinischen Vereins für Luftschiffahrt hielt Major von Abercron die Gedächtnisrede, in welcher er die Verdienste Erbslöhs würdigte. Für die Rheinisch-Westfälische Motorluftschiffgesellschaft sprach deren Vorsitzender, im Namen der Stadtvertretung von Leichlingen antwortete Bürgermeister Klein. An der Feier nahmen u. a. teil der Regierungspräsident von Düsseldorf Dr. Kruse und zahlreiche Vertreter von Behörden.

** **Lennep,** 18. Juli. **(Milchpantscher verurteilt.)** Das hiesige Schöffengericht hat den Landwirt Wilhelm L. aus Keulershaus bei Radevormwald und dessen Tochter, die der von ihnen gelieferten Milch bis 57 Prozent Wasser zugesetzt haben, einen kräftigen Denkzettel gegeben. Der Mann ist zu 6 Wochen Gefängnis und zu 500 Mk. Geldstrafe verurteilt worden, das Mädchen hat 8 Tage Gefängnis erhalten. Außerdem müssen beide die nicht unerheblichen Kosten des Verfahrens tragen.

(?) **Oberhausen,** 18. Juli. **(Revolveranschlag.)** In Osterfeld verübte der Bergmann Ferdinand Hütter, ein Stiefsohn des Räuberhauptmanns Stratmann, auf dessen Bruder, den Bergmann Johann Stratmann, ein Revolverattentat. Er feuerte zwei Kugeln ab, die Stratmann in die Brust eindrangen und ihn lebensgefährlich verwundeten. Stratmann wurde ins Krankenhaus gebracht. Der Verüber des Anschlages sitzt hinter Schloß und Riegel.

** **Köln,** 19. Juli. **Beim Abbruch** der Sängerhalle stürzte ein schwerer Balken zur Erde und traf dabei vier Personen, von diesen wurden zwei schwer und zwei leicht verletzt.

** **Köln,** 18. Juli. **(Schwindler verhaftet.)** Gestern ist es der Kölner Kriminalpolizei gelungen, den Schwindler festzunehmen, der vor Jahresfrist den Schaaffhausenschen Bankverein dadurch um 45 000 Mk. geschädigt hatte, daß er einen Scheck der Deutzer Gasmotorenfabrik mit dem Stempel versah, die Unterschrift fälschte und den Betrag dann durch einen Boten einziehen ließ. Es handelt sich um den Reisenden Fritz Loose, der vor Jahren bei dem Werke als Bücherrevisor tätig gewesen war und die dortigen Verhältnisse genau kannte. Den Stempel hatte er in Leipzig anfertigen lassen. Ein anderer Bücherrevisor, der seinerzeit in Verdacht gekommen war, hatte eine zeitlang unschuldig in Untersuchungshaft gesessen.

H **Köln,** 19. Juli. **(Schwere Ausschreitungen.)** In der Nacht zum Dienstag kam es zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen Schutzleuten und nächtlichen Ruhestörern, Männern und Frauen. In der Nächelsgasse forderten die Beamten eine Anzahl Ruhestörer zur Ruhe auf, dabei wurden sie ausgepfiffen und einer zu Boden geworfen. Die Beamten riefen Hilfe herbei und gingen mit blanker Waffe vor. Mehrere Personen wurden so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Auch zwei Polizisten erlitten schwere Verletzungen. Die Haupträdelsführer konnten verhaftet werden.

H **Frankfurt** a. M., 18. Juli. **(Das Gnadengesuch des Zeugfeldwebel Müller.)** Nachdem der zum Tode verurteilte Zeugfeldwebel Müller sein Gnadengesuch eingereicht hat, trat noch in der Nacht das Oberkriegsgericht zusammen, das beschloß, die Sache dem Reichsmilitärgericht in Berlin zur weiteren Verhandlung zu überlassen. Dieses wurde telegraphisch sofort von dem Sachverhalt in Kenntnis gesetzt. Jetzt wird die höchste Instanz der militärischen Strafjustiz darüber zu befinden haben, ob der Gerechtigkeit freier Lauf zu lassen ist, oder ob das Gnadengesuch dem Kaiser auf seiner Nordlandreise nachgeschickt wird.

19. Bundestag des Bundes deutscher Gastwirte.

Der Bund deutscher Gastwirte, dessen Mitglieder sich über das ganze Deutsche Reich erstrecken, hält in Kassel unter zahlreicher Beteiligung von Delegierten seinen 19. Bundestag ab, der mit einer Vorstandssitzung eingeleitet wurde. Der Versammlung liegt der Bericht des geschäftsführenden Vorstandes vor, der einleitend ausführt: Stürme mancher Art, welche in dem langen Zeitraum von beinahe zwei Jahrzehnten ungeahnten Emporschnellens der Produktionskraft des deutschen Volkes den Bund deutscher Gastwirte umbrausten und an seinem Stamm rüttelten, vermochten dessen Wurzeln nicht zu lockern und das einmal geschlungene Band nicht zu lösen. Festgefügt stehen wir auch heute da, was uns ein weiterer Ansporn zu tatenreichem Handeln sein soll. Der Bericht geht dann auf die wichtigsten Ereignisse des letzten Jahres ein und erwähnt zunächst den vorjährigen Stuttgarter Kongreß, den nach dem Ableben des Ehrenvorsitzenden Steyer zum erstenmal der neugewählte erste Vorsitzende des Bundes Kämpf (Leipzig) leitete. Alle Beschlüsse des Bundes haben ihren Ausdruck in Petitionen an Reichs- und Staatsbehörden gefunden. Bezüglich der inneren Angelegenheiten der Organisation teilt der Bericht mit, daß verschiedene Verbände eine rege Agitation zur Gründung neuer Vereine entfalteten. Die beschlossene Aenderung der Satzungen sieht eine Reihe von neuen Paragraphen vor. Als ein Ereignis auf ausstellungstechnischem Gebiete erwähnt der Bericht die Eröffnung der Internationalen Hygieneausstellung in Dresden. Eine Dissonanz wurde nur hervorgerufen durch einen Artikel der Ausstellungsleitung, in dem gesagt wurde: „Zeigen doch die Zahlen der neueren Statistiken, daß es gerade das Wirtshaus ist, das neben Unfallverletzungen vor allen jene Schäden verursacht, die dem Irrenhause, dem Siechenhause und dem Gefängnis ein so großes Kontingent zuführen." Unserer Aufforderung zur Rücknahme dieser Beleidigungen unseres Standes ist die Ausstellungsleitung sofort nachgekommen, wodurch die Sache beigelegt ist. Der Bericht schließt mit dem Ausdruck des Dankes an alle Kollegen, die in den verschiedenen wirtschaftlichen und Organisationsfragen neben und mit dem geschäftsführenden Vorstande gearbeitet und ihm Zeit und Kraft gewidmet haben.

Der Berliner Zeitungsstreik und die Inserenten.

Als im Anschluß an die Arbeitsverweigerung der Scherlschen Rotationsmaschinenmeister die Zeitungen der Firmen Mosse, Ullstein, Scherl nicht oder nur in verringertem Umfange erschienen, konnte man von verschiedenen Seiten über „Vergewaltigung der Abonnentenrechte" und ähnliches murren hören. In eine viel schwierigere Lage sind aber durch den Fortfall der vollständigen Ausgaben der genannten Zeitungen die Verleger und Inserenten gekommen. Bereits am Sonntag erhielten die Leser wieder ihre Zeitung, welche allerdings in wesentlich geringerem Umfange erschien, aber doch vom redaktionellen Standpunkt ziemlich vollkommen war. Inserataufträge lagen für die Sonntag-, Dienstag- und Mittwoch-Nummern in genügender Anzahl vor, die Anzeigen mußten aber aus drucktechnischen Gründen zum größten Teile weggelassen werden, so daß den Verlegern ein ganz bedeutender Einnahmeausfall erwachsen ist — ein nicht zu unterschätzendes Opfer auf dem Altar des Tarifgedankens im Buchdruckgewerbe.

Was uns heute besonders interessiert, das ist die Tatsache, daß durch den Streik den Inserenten unwiderleglich der Wert der Zeitungsannoncen dargetan worden ist. Bei der schriftlichen Propaganda sowohl wie bei der mündlichen Akquisition wird seitens der Geschäftsinhaber oder deren Reklamechefs vielfach geantwortet, die Insertionen hätten keinen besonderen Erfolg gehabt, die Anzeigen würden vielmehr nur mit Rücksicht auf die Anzeigen der Konkurrenz aufgegeben. Das war einer der bekannten strittigen Punkte, der nicht durch theoretische Auseinandersetzungen, sondern nur durch die Praxis widerlegt werden konnte. Der Berliner Zeitungsstreik hat diese Widerlegung gebracht.

Eine Rundfrage, die wir in großen Berliner Geschäften, namentlich in den Warenhäusern, vorgenommen haben, hat tatsächlich ergeben, daß durch den Wegfall der großen Anzeigen in den Tageszeitungen eine wesentliche Besuchs- und Umsatzverringerung in den Geschäften hervorgerufen worden ist. Ueber die Höhe des Ausfalls waren leider genaue Angaben nicht zu erhalten. Einzelne Geschäftsinhaber gaben rückhaltlos zu, daß sie durch den Fortfall der Insertion einen empfindlichen Einnahmeausfall gehabt haben. Eine der größten Berliner Firmen hat die schädigende Wirkung des Streiks für die Inserenten sofort erkannt und ohne Zaudern ihre Vorsichtsmaßregeln getroffen. Sie ließ noch am Sonnabend von ihren im Satz bereits stehenden Anzeigen 600 000 Prospekte drucken und diese durch 400 Austräger in Groß-Berlin und Vororten verteilen. Diese Firma — ein Warenhaus — will durch diese Maßnahme nicht nur einem Verlust vorgebeugt, sondern noch erhebliche Vorteile durch sie erzielt haben. Das können wir natürlich nicht nachprüfen, denn Geschäftsgeheimnisse gibt niemand preis.

Interessant ist es aber für uns, die durch eine solche Prospektverteilung entstehenden Kosten einmal zu berechnen.

Ganz niedrig veranschlagt kosten
600 000 Prospekte, Druck und Papier
pro 1000 4 ℳ . . . . . = 2400 ℳ
Verteilen pro 1000 3 ℳ, also 600 000 = 1800 „
Summa = 4200 ℳ

Für ganzseitige Anzeigen in den größten Berliner Blättern geben die großen Kaufhäuser aber durchschnittlich pro Insertion 3000 Mark aus, so daß gegenüber der Prospektreklame mit direkter Verteilung von Haus zu Haus bei der Insertion eine Minderausgabe von 1200 Mark zu verbuchen ist, ohne daß die Reklamewirkung eine geringere wird. Im Gegenteil. Es kann als sicher angenommen werden, daß ein loser Prospekt viel eher unbeachtet in den Papierkorb wandert als das ganzseitige Inserat, das doch ein Teil der von den Abonnenten wirklich gelesenen Zeitung bildet. Eine Mehrausgabe von 1200 Mark läßt sich im allgemeinen aber nur rechtfertigen, wenn ihr eine Mehreinnahme von mindestens 12 000 Mark gegenübersteht.

Die durch den Zeitungsstreik herbeigeführte Einnahmeverminderung auf der einen und Erhöhung der Reklamespesen auf der anderen Seite stellt also einen ganz konkreten Fall dar, der die Bedeutung der Anzeigen für den täglichen Geschäftsverkehr besonders für die großen Detailgeschäfte zur Genüge kennzeichnet. Es läßt sich gar nicht leugnen, daß selbst bei stärkster Konkurrenz — wie sie ja in Berlin vorhanden ist — die Anzeigen in den gelesenen Tageszeitungen eine ganz wesentliche Belebung des Marktes durch Steigerung der Kauflust herbeiführen. Die Hausfrau, überhaupt der Großstädter, ist heute gar nicht mehr daran gewöhnt, Straße auf Straße abzulaufen, um in den Geschäftsauslagen nach ihren Wünschen entsprechenden Dingen zu suchen. Es ist ihr vielmehr zur Gewohnheit geworden, morgens am Kaffeetisch bereits die Anzeigen in der Zeitung zu studieren, um günstige Einkaufsgelegenheiten festzustellen.

Sache der Verleger und ihrer Angestellten ist es nun, aus der Tatsache, daß durch diesen bestimmten Fall anläßlich des Berliner Zeitungsstreiks nicht nur die Nützlichkeit, sondern vielmehr die unbedingte Notwendigkeit des Inserierens für den täglichen Warenverkehr glatt bewiesen worden ist, die rechte Nutzanwendung zu ziehen und allgemeine Einwände gegen die Zweckmäßigkeit von Anzeigen durch den Hinweis auf diese beweiskräftige Tatsache zu widerlegen. Der angebliche Mißerfolg der Inserenten hat meistens seinen Grund nicht in der Minderwertigkeit der Zeitung, sondern vielmehr in der wenig zweckmäßigen Fassung der Anzeige oder in der Untauglichkeit des Reklameobjekts für einen größeren Absatz.

(„Zeitungs-Verlag.")

Prozeß Wolff-Metternich.

Frau Wolf Wertheim, deren Zeugenaussage im Prozeß gegen den Grafen Wolff-Metternich viel Aufsehen hervorgerufen und den Verhandlungen in Moabit die eigenartige Wendung gegeben, die schließlich zur Vertagung des Prozesses geführt hat, nimmt in einem, aus Schierke gesandten, Telegramm das Wort zu den im Gerichtssaal von seiten des Verteidigers Dr. Jaffe gestellten Beweisanträgen hinsichtlich ihrer Aussage. Frau Wertheim äußert sich wie folgt: „Erfahre soeben telegraphisch die in dem Metternichprozeß vorgebrachten Beschuldigungen gegen mich und kann hierauf nur folgendes erwidern: Ich bin allerdings nach namenlos unglücklicher erster Ehe, wo ich wie ein Soldat kämpfen mußte, um den Namen meiner Tochter vor Schande zu bewahren, gezwungen gewesen, den öffentlichen Richter anzurufen. Auch traf mich das Unglück, daß Nächststehende meinen Namen fälschten und dies durchzuhalten suchten, und mich sogar der Fälschung bezichtigten. Auch hier mußte ich die Staatsanwaltschaft anrufen. Auch bin ich, wie man mich unschuldig in den Streit der Gebrüder Wertheim zog, in gutem Glauben zu dem „Herold" gegangen, nachdem eine beispiellose Preßhetze gegen mich seit drei Jahren ununterbrochen während des Brüderstreites erfolgt war. Was ich als Mutter gelitten habe, gehört nicht hierher, nachdem ein Gott eine Tanne wachsen ließ die mein Kind vor sicherem Todessturz bewahrte. Aber ich begrüße die Anträge der Verteidigung, weil mir endlich einmal Gelegenheit gegeben wird, öffentlich Unsagbares klarzustellen. Schierke, den 14. Juli. gez. Gertrud Wertheim."

Aus aller Welt.

— **Eisenbahnkatastrophe in Amerika.** Bei Morelia in Mexiko fand infolge falscher Weichenstellung ein Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge statt, wobei vierzig Passagiere getötet und über sechzig verletzt sein sollen.

— **47 Wohnhäuser eingeäschert.** Eine Feuersbrunst zerstörte in der Ortschaft Brateu bei Rotterdam 47 Wohnhäuser. Der hierdurch entstandene Schaden wird auf über ½ Million Mark veranschlagt.

— **Vom Felsen ins Meer gestürzt.** In Biarritz wurde der 26jährige Sohn des Fabrikanten Brizet verhaftet, weil er seine Geliebte von einem hohen Felsen ins Meer gestürzt hatte. Er wollte sich ihrer entledigen, um eine vorteilhafte Heirat machen zu können.

— **19 Personen bei einer Petroleum-Explosion getötet.** In Bukarest ist eine der großen Petroleumgesellschaft „Astra" gehörige Sonde in Brand geraten und explodiert. Ein Ingenieur und 18 Arbeiter fanden dabei den Tod, 14 Arbeiter, die in einer Entfernung von 35 Metern tätig waren, erlitten schwere Brandwunden. Der Brand dauert noch fort und die Luft über der Brandstätte ist derart von giftigen Gasen geschwängert, daß sich niemand näher als auf 40 Meter heranwagen darf.

— **Durch die Hitze vergiftet.** Eine indirekte Vergiftung wurde durch die Hitze in Hollowell in der Grafschaft Northampton herbeigeführt. Der Geistliche Carey, seine Frau, drei Kinder und ein Gast erkrankten nach dem Genuß von Konserven unter Vergiftungserscheinungen. Das dreijährige Töchterchen des Geistlichen ist bereits unter gräßlichen Schmerzen gestorben. Die fünf anderen liegen ebenfalls todkrank darnieder.

Neueste Nachrichten

Eine deutsche Patrouille von Schwarzen niedergemacht?

Dem Reuterschen Bureau wird aus Livingstone (Rhodesia) gemeldet: Der Verwaltung ging aus Sesheke an der Grenze von Deutsch-Südwestafrika die Nachricht zu, nach Gerüchten, die unter den Eingeborenen dort umliefen, sei eine Patrouille, bestehend aus dem Distriktskommissar v. Frankenberg, zwei weißen Sergeanten, 14 schwarzen Polizisten und 20 Trägern, von Leuten des Okawangostammes in Ngamiland niedergemacht worden. v. Frankenberg sei auf einem Maultiere entkommen. Die Nachricht sei bisher unbestätigt. — Das Reutersche Bureau erfährt dazu, daß auch die Chartered Company keine Mitteilung erhalten habe, trotzdem Ngamiland auf englischem Gebiet liege. Die Anwesenheit der deutschen Patrouille auf englischem Boden erkläre sich daraus, daß die Grenze noch nicht genau festgelegt sei.

An amtlicher Stelle in Berlin liegt über das von dem Reuterschen Bureau verbreitete Gerücht des Ueberfalls einer deutschen Patrouille an der Grenze von Südwestafrika keinerlei Meldung vor. Richtig ist, daß Herr v. Frankenberg sich nach dem sogenannten Caprivizipfel begeben sollte.

Das Urteil des Kriegsgerichts im Prozess Richthofen-Gaffron.

Wegen Tötung des Malers Wilhelm von Gaffron im Duell wurde der Angeklagte Freiherr Oswald von Richthofen vom Kriegsgericht zu einer Festungshaft von zwei Jahren verurteilt.

In der Begründung heißt es: Es ist durch die Verhandlung als festgestellt anzusehen, daß das Verhalten des Herrn von Gaffron nicht einwandfrei gewesen sei. Er habe nicht als Kavalier gehandelt, als er dem Herrn von Richthofen 25 000 Mk. lieh und dafür 40 000 Mark zurückverlangte. Seine Behauptung, daß ein geheimer Vertrag zwischen ihm und dem Angeklagten bestanden habe, daß er den noch fehlenden Rest des Geldes zu einem späteren Termin zahlen würde, sei nicht als glaubhaft anzusehen. Dagegen sei als erwiesen zu betrachten, daß Freiherr von Richthofen nicht sein Ehrenwort gebrochen habe und auch nicht daran schuldig gewesen sei, daß der Ruf des Herrn von Gaffron gelitten habe. Daran sei in erster Linie der Verstorbene durch seine Handlungsweise selbst schuld. Der Versuch, die Bedingungen des Zweikampfes zu erleichtern, sei auch an dem Widerspruch Gaffrons und nicht an dem Richthofens gescheitert. Aus allen diesen Gründen habe das Gericht das oben wiedergegebene gelinde Urteil gefällt.

Lohnbewegung der Former Berlins.

H **Berlin,** 19. Juli. 5000 im Deutschen Metallarbeiterverband organisierte Former und Berufsgenossen, soweit sie in den Eisengießereien von Berlin und Umgegend beschäftigt sind, beschlossen gestern abend, in eine neue Lohnbewegung einzutreten. Sie gaben ihre Zustimmung zu einem neuen Tarif, der für die Former günstigere Bedingungen enthält.

Drei Arbeiter verschüttet.

H **Breslau,** 19. Juli. In Münsterberg wurden gestern nachmittag bei Erdarbeiten drei Arbeiter verschüttet. Einer von ihnen, ein Italiener, wurde getötet, die beiden andern schwer verletzt. Das Hauptrohr der Gaswerke ist durch den Einsturz gebrochen. Infolgedessen war die Stadt gestern ohne Gaslicht.

Bange Stunden.

⌘ **Bansin,** 19. Juli. Die beiden Fräulein Tilsiten und Kresse aus Stendal stiegen gestern in ein Ruderboot. Sie wurden vom Ufer abgetrieben und es gelang ihnen nicht, wieder an Land zu kommen. Ein um 6 Uhr abends von Swinemünde abgegangener Dampfer fand die Damen, nachdem sie 9 Stunden auf dem Meer getrieben hatten, und brachte sie glücklich wieder ans Land.

Grossfeuer.

H **Weimar,** 19. Juli. Das umfangreiche, kürzlich erst neu erbaute Dampfsäge- und Schneidewerk von Konstantin Groß, in unmittelbarer Nähe der neuen Gasanstalt, ist vollständig niedergebrannt. Die umfangreichen Holzvorräte sind größtenteils verschont geblieben. Ueber die Entstehungsursache ist nichts bekannt.

Tod einer historischen Persönlichkeit.

⌘ **Augsburg,** 19. Juli. Eine historische Persönlichkeit, der Oberaufseher a. D. Heinrich Funk, der im Deutsch-Französischen Kriege bei der Batterie Anselm Bauer am 4. August 1870 bei Weißenburg den ersten deutschen Kanonenschuß des Krieges gelöst hat, ist, 75 Jahre alt, gestorben.

Zur Eisenbahnkatastrophe in Müllheim.

H **Frankfurt** (Main), 19. Juli. Aus Karlsruhe wird berichtet: Minister Reinhold hat dem z. Zt. in Königstein im Taunus weilenden Großherzog telegraphisch Bericht über das Unglück in Müllheim erstattet. In dem Bericht wird die Ursache der Eisenbahnkatastrophe auf vorschriftswidrig rasches Fahren über ein im Bau begriffenes Gleise, in Verbindung mit plötzlichem Bremsen, zurückgeführt.

H **Müllheim,** 19. Juli. Der Trümmerhaufen fängt an kleiner zu werden. Vor heute abend dürften jedoch die letzten Reste nicht beseitigt werden können. Der Materialschaden wird auf über 200 000 Mk. geschätzt.

Unwetter in Welschtirol.

H **Innsbruck,** 19. Juli. In Welschtirol, Vorarlberg und Lichtenstein haben Hagelschläge großen Schaden angerichtet. Auf Ellmauerhalt im Kaisergebirge wurde der Bautechniker Chemnitz aus Kufstein vom Blitz verletzt. Auf Alte Giardol in Welschtirol tötete der Blitz mehrere Kühe, die andern entliefen und stürzten ab. Auch im Zillertal wurden Kühe vom Blitz erschlagen. In Kirchbichl fuhr der Blitz in die Kirche, beschädigte die Orgel und betäubte den Priester am Altar.

Durch elektrischen Schlag getötet.

⌘ **Genf,** 19. Juli. Ein entsetzlicher Unfall ereignete sich in Cossonay auf einem freien Platz, wo ein Zirkus aufgestellt werden sollte. Während man mit der Montage beschäftigt war und mit Hilfe eines Drahtseiles den Hauptmast aufrichten wollte, kam dieser einem elektrischen Hochspannungskabel von 12 000 Volt zunahe. Von den Arbeitern wurden 5 durch einen elektrischen Schlag auf der Stelle getötet; zwei schwer verletzt.

Ein Geschwisterpaar in den Tod gegangen.

H **Zürich,** 19. Juli. Eine furchtbare Selbstmordtragödie ereignete sich in einem Gasthause am Fuße des Säntis. Gegen 10 Uhr morgens wurden die Wirtsleute durch zwei Schüsse erschreckt, die in einem der Fremdenzimmer fielen. Die Tür des Zimmers war verschlossen, auch die Fenster waren verriegelt, so daß man sich gewaltsam Eingang verschaffen mußte. Auf dem Bette lag die Leiche eines Mädchens und daneben auf dem Boden die eines jungen Mannes, beide von Blut überströmt. Die Gerichtsbehörde stellte fest, daß der junge Mann erst das Mädchen und dann sich selbst getötet hat. Auf dem Boden lag ein Brief an die Wirtsleute, in welchem sich das Paar als Geschwister Lange aus Geestemünde ausgab. Ihren Eltern hatten die beiden bereits von dem Vorgefallenen Kenntnis gegeben. Ueber die Beweggründe zu der Tat ist noch nichts bekannt.

Schiffsunglück.

H **Rotterdam,** 19. Juli. Im hiesigen Hafen ist das deutsche Rheinschiff „Therese" mit der Ladung gebrochen und gesunken.

Deutschland Forderungen an Frankreich.

H **Paris,** 19. Juli. „Matin" schreibt: Aufgrund von Mitteilungen, die uns aus Berlin zugegangen sind, ist es leider unmöglich, die Unterhandlungen zwischen dem französischen Botschafter Cambon und dem deutschen Staatssekretär v. Kiderlen-Waechter mit Optimismus aufzufassen. Im Laufe der letzten Unterredung zwischen den beiden Herren hat Herr von Kiderlen Entschädigungs-Forderungen gestellt, die ganz unannehmbar sind. Deutschland verlangt die französisch-kongolesische Küste, einschließlich der Stadt Libreville, läßt jedoch den größten Teil des Hinterlandes Frankreich. Auf die Bemerkung Cambons, wie in diesem Falle Frankreich in seine Kolonien gelangen solle, antwortete Staatssekretär v. Kiderlen, das könne durch eine zu bauende Eisenbahn geschehen. Dieses Ansinnen hat Cambon zurückgewiesen. Herr v. Kiderlen hat sich darauf erboten, mit dem deutschen Kolonialamt Rücksprache zu nehmen. (Diese Mitteilungen des „Matin" sind jedenfalls mit größter Vorsicht aufzunehmen. — D. Red.)

Das englische Invasionsgespenst.

H **London,** 19. Juli. Das Invasionsgespenst geht wieder einmal um, vermutlich im Zusammenhang mit der Hitze: Ein Posten vor dem Pulvermagazin in Tipner bei Portsmouth bemerkte in vergangener Nacht, daß 2 Männer in einem Ruderboot sich der Küste näherten. Als sie trotz des ordnungsmäßigen Anrufs zur Landung schritten und das Portal des Magazins zu betreten versuchten, gab der Posten einen scharfen Schuß ab, worauf die Fremden mit ihrem Boot das Weite suchten und entkamen.

Keine Begegnung zwischen Kaiser und Zar.

H **Petersburg,** 19. Juli. Die angekündigt gewesene Zusammenkunft zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren wird in diesem Jahre nicht stattfinden.

Exschah Mohammed Ali nach Persien zurückgekehrt?

H **Teheran,** 19. Juli. Persien steht vor einer neuen wichtigen Entscheidung. Der Exschah-Mohammed Ali, dessen Name seit der Proklamation des gewalttätigen Salah-ed-Dauleh wieder in aller Munde schwebt, ist zur allgemeinen Ueberraschung in seine Heimat zurückgekehrt, offenbar mit dem Vorsatz, seine verlorenen Thronansprüche wieder geltend zu machen.

H **Berlin,** 19. Juli. In der hiesigen persischen Gesandtschaft wurde mitgeteilt, daß dort noch keine Nachricht über die Rückkehr des Exschahs nach Persien vorliege. Es wäre aber bei der gegenwärtigen Sachlage nicht ausgeschlossen, daß die Meldung zutreffend sei.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 20. Juli. **Auf dem Stiftungsfeste** des Turnvereins „Eintracht" hatte die Preisverteilung folgendes Ergebnis: Im Vierkampf: W. Möllmann-Südkamen 34½ Punkte, E. Prolingheuer-Kamen 33½, J. Töllmeier-Kamen 33½, A. Haake-Kamen 33½, O. Maaß-Kolonie 32¾, E. Schultebrauks-Bergkamen 32½, E. Reckmann-Kamen 32¼, E. Eickhoff-Kamen 32, Fr. Tickmann-Kamen 31¼, A. Renner-Bergkamen 30¾, R. Entner-Bergkamen 30¼, A. Gersch-Bergkamen 30, O. Knöpper-Methler 29½, W. Tickmann-Kolonie 29, K. Grundmann-Kamen 28¼, C. Edelmann-Kamen 27¾, R. Teuber-Bergkamen 27¼, W. Bußmann-Kolonie 25¾, A. Bratz-Bergkamen 25¾, C. Schlutter-Südkamen 23½. Im Springen erhielt den 1. Preis Wöhe-Südkamen, den 2. Entner-Bergkamen und Drücke-Kolonie den 3. Im Stemmen: Drücke-Kolonie den 1., Dreischer-Kamen den 2. und Reitis-Bergkamen den 3. Preis. Im Laufen: Schulz-Bergkamen den 1., Beckmann-Methler den 2. und Lange-Südkamen den 3. Preis.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer. Kamen.

Die günstigste Einkaufsgelegenheit!

Unser diesjähriger

Saison-Räumungs-Ausverkauf

beginnt Sonnabend, den 22. Juli.

Um eine totale Räumung unserer Sommerwaren zu erzielen, haben wir unser ganzes Warenlager im Preise derartig herabgesetzt, dass jede praktische Dame unbedingt ihren Bedarf bei uns deckt

Der Ausverkauf dauert nur 14 Tage.

Gebrüder Kaufmann

Kamen, Bahnhofstrasse 7.

1032

Westlicher Schützenbund
Kamen.
(II. Kompagnie.)

Sonntag, den 23. Juli, abends 8½ Uhr,

Schlußappell

mit

Pfefferpotthastessen

beim Wirt W. Nagel. 1027

Der Hauptmann.

Knappen-Verein „Glück auf" Kaiserau-Methler.

Sonntag, den 23. Juli, nachm. 3 Uhr,
findet im Vereinslokale der Wwe. Sorge eine

außerordentliche

General-Versammlung

statt.

Tages-Ordnung

1. Besprechung über die neuen Vereinssatzungen.
2. Verschiedenes.

Um pünktliches Erscheinen bittet 1028

Der Vorstand.

Tanzschule

KAMEN.



Der neue **Kursus** beginnt am

Dienstag, d. 25. Juli, abends 8½ Uhr,

im Saale des Herrn L. Rieder, am Markt.

Hochachtungsvoll

H. Ludmann.

1029



Großes Lager in erstklassig.

Fahrrädern

sowie sämtliche

Ersatz- u. Zubehörteile
Mäntel — Schläuche
Laternen und Glocken

Billigste Preise.

Fr. Frieling,

Kamen. 797

Akademie Friedberg
bei Frankfurt a. M.
I. Polytech. Institut = 6 Sem. f. Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure und Architekten.
II. Technikum = 4 Semester.

Der **Schlüssel** zum **Erfolg**
ist für jeden

Inserenten

bei allen seinen Anzeigen, gleich welcher Art und ob für hiesige oder auswärtige Zeitungen, die

Annoncen-Expedition

Aug. Rolef

Münster i. W., Markt 37

da diese durch 40jährige Geschäftspraxis in der Lage ist, nur für die betreffenden Inserate geeignete Zeitungen zu wählen.

Gleiche Preise mit den Zeitungs-Expeditionen!
Besondere Vorteile!
Ersparnis an Zeit, Geld, Arbeit!

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,

Inhaber: Peter Gross.
CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung, Steinhauerei,

Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Ton- u. Zementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.
Weiss- und Wasserkalk.
Ausführung von: **Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- u. Asphalt-Arbeiten** jeder Art.
Spezialität: **Grab-Denkmäler**
in Marmor, Syenit u. Sandstein. 117

Reinen Kornbranntwein

(keinen Maisschnaps)

1/1 Liter **80 Pfg.**
1/2 Liter . . . . . **40** Pfg.
empfiehlt

Brennerei und Restauration
geführt von
Hub. Sonnenschein. 122

Vaersthausener

Ringofen-Ziegelei G. m. b. H.

Vaersthausen bei Kamen
offeriert:

Ia. Maschinensteine, Ia. Handstrichsteine
billiger wie jede Konkurrenz, infolge Benutzung modernster Maschinen und besonders billiger Arbeitskräfte.
Lieferung frei Bauplatz und ab Ofen.
Fernruf Amt Unna No. 443 und 498. 884

Kronen-Quelle

zu Obersalzbrunn i. Schl.

wird ärztlicherseits empfohlen gegen **Nieren-** und **Blasenleiden, Gries- und Steinbeschwerden, Diabetes** (Zuckerkrankheit), die verschiedenen Formen der **Gicht,** sowie **Gelenkrheumatismus.** Ferner gegen **katarrhalische** Affectionen des Kehlkopfes und der Lungen, gegen Magen- und Darmkatarrhe. Die **Kronenquelle** ist durch alle Mineralwasserhandlungen und Apotheken zu beziehen. Broschüren mit Gebrauchsanweisung auf Wunsch gratis und franco.

Brief und Telegramm-Adresse Kronenquelle Salzbrunn

RHENSER Mineralbrunnen

Am Königsstuhl zu RHENS



Vorzügliches diätetisches Tagesgetränk

Geeignet zum Vermischen mit Wein, Whisky, Fruchtsäften etc.

Staatlich anerkannte, gemeinnützige Mineralquelle

Bürresborn

Mineral-Brunnen.

Versicherungen

gegen

Einbruchs-Diebstahl

übernimmt die

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft

zu

mäßigen Prämiensätzen
und
coulanten Bedingungen.

Nähere Auskunft erteilt die Agentur

Fr. Meyer, Kamen,
Weststraße 54.

Billige Lebensmittel!

Ia. neue Mäusekartoffeln	100 Pfd.	**4.30**	Mk.
	10 Pfund	**46**	Pf.
Feinste neue Vollheringe	Dutzend	**58**	Pf.
Ia. westfälische Plockwurst	Pfund	**98**	Pf.
Ia. Schweineschmalz	Pfund	**55**	Pf.
Ia. Kakao garantiert rein	Pfund	**72**	Pf.
Feinste Blockschokolade	Pfund	**68**	Pf.
Feinste gemischte Marmelade	Pfd.	**26**	Pf.
Ia. Speise-Essig	Liter	**8**	Pf.
Feinster Wein-Essig	Liter	**25**	Pf.

Gebrüder Wolff.

1031

Der technische **Fachschulunterricht** ist bis ins kleinste nachgeahmt in den techn. **Selbstunterrichtswerken:**

Maschinenbauschule. Hoch- u. Tiefbauschule, Bergschule, Elektrotechnische Schule, Schlosserschule, Tischlerschule, Installateurschule, Stukkateurschule, Steinmetzschule, Polierschule, Eisenbahnwerkmeisterschule, Gießereitechnikerschule. Glänz. Erfolge. Prospekte und Anerkennungsschreiben gratis und franko. Ansichtssendungen bereitwilligst. Kleine Teilzahlungen.

Bonness & Hachfeld, Verlag, **Potsdam 34.**

6023



Landverpachtung.

Westick.

Montag, den 24. Juli d. J., nachm. 6 Uhr, läßt Herr Arthur Schulze-Beckinghausen zu Westick in seinem Lokale ca.

11 Morgen Ackerland
in der Heide, in der Steuergemeinde Westick, und ca.

2½ Morgen Ackerland
in Haferfelde, Steuergemeinde Methler, durch den Unterzeichneten auf 12 Jahre verpachten.

Kaiserau, d. 14. Juli 1911.

Friedr. Brüninghaus,
1019 Auktionator.

---

2 Wohnungen

nebst Stallung zu vermieten.
1030 **Kämerstraße 34.**
Arnold Wiemer.

Wolff-Metternich-Brunnen
Hervorragendes Tafelwasser
Ueberall zu haben.
Reichsgräflich Wolff-Metternich'sche Brunnen-Verwaltung, Vinsebeck i. W.

Vertreter für Kamen und Umgegend:
W. Rumpff,
Kämerstrasse 23. (851

Doppelkornkümmel
und 123
Alter Doppelkorn
Liter 1,20 Mk.
H. Sonnenschein.

Institut Boltz

Ilmenau i. Thür.
Einj., Fähnr.-, Prim.-Abitur.-(Ex.)
Schnell, sicher. Pr. frei. hs168

Marktpreise.

Produktenbörse.
Neuß, den 18. Juli 1911.

Weizen	100 Kilo	20,20	19,20
Roggen	„ „	16,50	15,50
Hafer	„ „	17,00	16,00
Kartoffeln	50 „	4,50	4,20
Heu	„ „	3,00	2,50
Luzerne-Heu	„ „	3,70	3,20
Maschinenstroh	500 „	17,00	—,—
Flegeldrusch	„ „	19,00	—,—
Kleien	50 Kilo	5,50	—,—
Rüböl in Partien v. 100 Ztr.	100	62,00	—,—
do. faßweise	100 Kilo	64,00	—
gereinig. Oel	„ „	65,00	—,—
Rübkuchen	1000 Kilo	80,00	—,—
in klein. Part.	„	84,00	—,—
Gerste	„ „	—,—	—,—
Raps	„ „	24,70	23,70

Druck u. Verlag von C. May in Hörde

Kartoffelmarkt-Bericht vom 17. Juli 1911

von der Preisberichtsstelle des Deutsche Landwirtschaftsrats, Berlin W. 57.

Großhandelspreis für Frühkartoffeln in Mk. für 50 kg.

Inländische Märkte.

Berlin, Rosen (frühe)	3.25—4.00	Mk.
Frühe weiße, Kaiserkrone	3.50—4.50	„
Oval blaue	4.50—5.00	„
Nieren, Paulsens Juli	4.00—4.50	„
Königsberg i. Pr., Rosen, frühe	3.50	„
Frühe weiße, Kaiserkrone	3.75	„
Littauer blaue	4.00	„
Stettin, Rosen (frühe)	2.50—3.00	„
Frühe weiße, Kaiserkrone	3.00—3.50	„
Oval blaue	3.50—4.00	„
Königsberg N.-M., Fr. weiße. Kaiserkr.	5.00—7.00	„
Liegnitz, Rosen (frühe)	3.50	„
Frühe weiße, Kaiserkrone	4.25	„
Oval blaue	5.75	„
Runde blaue	4.80	„
Neue lange	5.25	„
Frührosa	3.50	„
Magdeburg, Frühe weiße, Kaiserkrone	3.50—3.75	„
Oval blaue	4.10—4.25	„
Nieren, Paulsens Juli	2.80—3.10	„
Crollen	3.90—4.10	„
Calbe a. S., Frühe weiße Kaiserkrone	4.25	„
Oval blaue	5.50	„
Glückstadt, Neue lange	5.00	„
Hamburg, Rosen, frühe	3.00	„
Nieren, Paulsens Juli	4.00	„
Neue lange	3.50—4.00	„
Frührosa	3.50	„
Altona, Neue lange	5.50	„
Dortmund, Holländer Mäuse	3.80	„
Belgische Mäuse	3.60	„
Belgische runde	3.50	„
Hagen i. W., Frühe weiße Kaiserkrone	5.45	„
Oval blaue	6.45	„
Nieren, Paulsens Juli	6.30	„
Holländer Mäuse	4.50	„
Belgische Mäuse	4.50	„
Rheinische Nieren	4.80	„
Crefeld, Nieren, Paulsens Juli	4.20	„
Frühgelbe	4.50	„
Kempen a. Rh., Frühe weiße Kaiserkrone	5.00	„
Neue lange	5.00	„
Frühgelbe	5.00	„
Holländer Mäuse	5.00	„
Runde Eierkartoffeln	5.00	„
Cöln a. Rh., Rosen, frühe	3.40	„
Frühe weiße, Kaiserkrone	3.40	„
Nieren, Paulsens Juli	3.60	„
Saarlouis, Frühe weiße, Kaiserkrone	4.80—5.50	„
Frührosa	4.20—4.80	„
Frankenthal, Rosen, frühe	4.00	„
Frühe weiße, Kaiserkrone	4.25	„

Ausländische Märkte.

Alles per 50 Kg. in Mark.

Oesterreich. Wien, Oesterreichische runde 3.80—5.10, ungarische runde 3.80.

England. London, Kents 4.50—5.00, Essex 4.00, Bedfordshire 4.00, Epicures 4.00, Lincolnshire 4.00 bis 4.50, Jersey 3.25—3.50, St. Malo 3.25—3.50. Liverpool, Epicures 3.00—3.50, Kidneys 4.00 bis 4.50.

Niederlande. Amsterdam (van Es), Mäuse 2.45 bis 3.55, Runde 2.70—4.25, Malta 5.05—6.75, Borgers 2.55—4.05. (Spesen* Magdeburg—Amsterdam ca. 1.10 Mk. per 50 kg).

Vereinigte Staaten. New-York, Virginia 1. Qualität 11.00, Virginia 2. Qualität 6.75.

* Unter Spesen sind zu verstehen: Sack, Verladekosten Fracht, Versicherung, Verkaufskommission.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brambach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 86. **Donnerstag den 20. Juli 1911.** **39. Jahrgang.**

Zweites Blatt.

Marokkanisches.

Ein spanisch-französischer Zwischenfall.

Das offiziöse Depeschenbureau Agence Havas meldet aus Elksar vom 16. Juli: Als der französische Konsularagent Boisset, der gestern von einer Reise durch das Gahrb-Gebiet zurückkehrte, an dem Stadttor ankam, wurde er von den spanischen Wachtposten aufgefordert, anzuhalten und das Gewehr abzuliefern. B. weigerte sich, mußte aber der Gewalt nachgeben und wurde von Soldaten eskortiert in die spanische Kaserne gebracht. Dem Transport folgte eine Menge mit dem Rufe: „Seht nur, wie der französische Konsul von den Spaniern gefangen wird!" Als Boisset vor den wachthabenden Offizier geführt wurde, erklärte dieser, es liege ein Irrtum vor und forderte Boisset auf, sich zu entfernen, ohne diesem jedoch wegen der Verhaftung sein Bedauern auszusprechen.

Die Verhaftung und alsbaldige Wiederfreilassung des französischen Konsuls in Elksar durch einen spanischen Wachtposten wird an den amtlichen Berliner Stellen nicht allzu tragisch aufgefaßt, zumal die vorliegenden Pariser Meldungen die Farben greller aufgetragen haben dürften, als den wirklichen Tatsachen entspricht. Nachdem die Berliner Verhandlungen zwischen dem Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter und dem französischen Botschafter Cambon bereits zu einer prinzipiellen Verständigung über die Grundlagen des abzuschließenden Abkommens geführt haben, zweifelt man nicht daran, daß sich auch Frankreich und Spanien über ihre Marokkointeressen schiedlich und friedlich einigen werden. Die Regelung der Einzelheiten wird freilich noch Wochen in Anspruch nehmen.

Frankreich und Spanien.

In einem im Elysee zu Paris abgehaltenen Ministerrat sprach der Minister des Auswärtigen, de Selves, über die äußere Lage. Ueber den Zwischenfall in Elksar soll die spanische Regierung um Aufklärung ersucht werden.

Der französische Gesandte in Madrid kehrte auf seinen Posten zurück. Er soll von der spanischen Regierung Erklärungen verlangen. Man macht darauf aufmerksam, daß in diesem Fall Erklärungen gleichbedeutend mit Genugtuung seien. Die Abendblätter benutzen den Anlaß, um die Regierung zu einer kräftigen Politik aufzufordern. Der „Temps" will aus diesem neuen Zwischenfall erkennen, daß die Spanier die Franzosen herausfordern wollen. Die französische Regierung dürfe sich nicht mit einer Antwort begnügen, ähnlich der, die auf die ersten Zwischenfälle eingelaufen sei. Diesmal sei Genugtuung nötig. Das Blatt bekrittelt die bisherige Haltung der Regierung, die sich an den Vertrag von 1904 gehalten habe, dessen Lasten Frankreich habe, dessen Vorteile aber Spanien zugute kämen. Dadurch habe Frankreich das Vertrauen des Sultans verloren. Er habe von Frankreich Rat und Hilfe erwartet, und jetzt beklage er sich, daß man zu wenig für ihn getan habe. Frankreich müsse unbedingt das Steuer in die Hand nehmen, statt sich von der Strömung treiben zu lassen.

Der Reichsinvalidenfonds.

Vor einiger Zeit ging durch die Presse die Notiz, daß der Reichsinvalidenfonds nunmehr vollständig aufgezehrt sei. Aus diesem Anlaß widmet ihm die „Freis. Ztg." einen Nachruf in Form eines kurzen geschichtlichen Rückblicks. Durch das Gesetz vom 23. Mai 1873 wurden aus den Mitteln der französischen Kriegsentschädigung 561 Millionen Mark zu einem besonderen selbständigen Fonds überwiesen, aus dem die Pensionen aller durch den Krieg von 1870-71 invalide gewordenen und künftig noch werdenden Militärpersonen und die Pensionen der Witwen und Erziehungsgelder der Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen bestritten werden sollten. Da man damals an einen in naher Zeit bevorstehenden Krieg glaubte, so war, als dieser Fall nicht eintrat, der Fonds für seine Zwecke überreichlich bemessen. Es wurden daher in den nächsten Jahren nicht nur die aus ihm zu bestreitenden Verbindlichkeiten wesentlich erhöht, sondern es wurden auch die Pensionen der Invaliden aus den Kriegen vor 1870-71 einschließlich der Invaliden des schleswig-holsteinischen Krieges von 1848-49, ferner die Kosten der Invalidenhäuser der Militärverwaltung, die Ehrenzulagen für die Ritter des Eisernen Kreuzes u. a. auf ihn überwiesen. Trotzdem ergab sich noch im Jahre 1891 eine sehr günstige Bilanzberechnung für den Reichsinvalidenfonds; einem Aktivbestand von rund 463 Millionen stand damals ein Kapitalwert von Verbindlichkeiten einschließlich der Verwaltungskosten von 346 Millionen Mark gegenüber, was einen Ueberschuß der Aktivmasse über die Passiva von 117 Millionen Mark ergab.

Bald jedoch wurden erneute Ansprüche an den Fonds gestellt, die seine Bilanz allmählich außerordentlich verschlechterten. Durch Gesetz vom 14. Januar 1894 wurden die Invaliden aus den von deutschen Staaten vor 1870 geführten Kriegen durch Gewährung von Zuschüssen aus dem Invalidenfonds den Invaliden aus dem Jahre 1870-71 gleichstellt; zugleich wurden den Hinterbliebenen der in den Feldzügen vor 1870-71 Gefallenen oder invalide gewordenen fortlaufende Unterstützungen und Zuschüsse gewährt. Da die Erfüllung dieser Aufgaben jährlich mehrere Millionen Mark forderte, so zehrte sich nunmehr das Kapital des Reichsinvalidenfonds bedeutend schneller auf, und es wurde umgekehrt bald erforderlich, daß der Fonds durch gesetzgeberische Maßnahmen entlastet wurde. Während im Jahre 1904 der Bestand an Schuldverschreibungen und der Barbestand zusammen 230 Millionen und 1906 noch 178 Millionen Mark betragen hatte, verringerte er sich bis zum Schlusse des Jahres 1908 auf 126 Millionen Mark, und während für die Jahre 1909 und 1910 aus diesem Fonds noch 35 bezw. 34 Millionen Mark in den Etat eingestellt werden konnten, findet sich in dem Etat für 1911 nur der kleine Betrag von 7,5 Millionen Mark als „Restbestände des Reichsinvalidenfonds an Kapital und Zinsen". Dieser Betrag erhöht sich nach dem kürzlich erfolgten Abschluß für 1910 allerdings noch um ein Geringes, so daß für das laufende Jahr 8,8 Millionen Mark zur Verfügung standen. Die Pensionen und Reliktengelder für die Krieger von 1870-71 machen aber in dem Etat für 1911 rund 32,5 Millionen Mark aus, so daß der ganze Rest des Invalidenfonds schon in dem ersten Quartal dieses Etatsjahres, also bis zum 1. Juni, verausgabt worden ist.

Der österreichische Reichsrat

wurde Dienstag mit einer Thronrede durch Kaiser Franz Josef eröffnet. Der ehrwürdige Kaiser, der sehr wohl aussah und bei seinem Erscheinen im Zeremoniesaale der Hofburg mit begeisterten Hochrufen begrüßt wurde, verlas die Thronrede mit klarer, in dem ganzen weiten Saale deutlich vernehmbarer Stimme. Er tat dies trotz der voraufgegangenen Reisestrapazen sichtlich ohne jede Anstrengung und lieferte damit den hochwillkommenen Beweis seiner völligen Genesung von der langwierigen Heiserkeit. — Die Thronrede betonte einleitend die Notwendigkeit einer Verstärkung der österreichisch-ungarischen Wehrmacht im Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens. Durch die eingebrachte Wehrvorlage solle Versäumtes nachgeholt werden und gleichzeitig eine Verkürzung der Dienstzeit erreicht werden. Als dringend notwendig wurde danach eine Reform des Militärstrafprozesses bezeichnet. Die dringlichste Behandlung bedürfe die Bankvorlage, damit die Regelung des Notenwesens wieder auf die feste Grundlage des Gesetzes gestellt werde. Unter gerechter Verteilung der Lasten sollen neue Steuern eingeführt, die Wohlfahrts- und Schutzgesetze für die arbeitenden Klassen ausgebaut werden. Mit erhobener Stimme mahnte der Monarch zum Frieden zwischen Deutschen und Tschechen. Der Widerstreit auch berechtigter Interessen kann nur durch deren Ausgleich beseitigt oder doch wenigstens gemildert werden. Ich erwarte mit Zuversicht, so schloß der Herrscher, daß es den vereinten Bemühungen gelingen wird, die Grundlagen für eine Verständigung zwischen den beiden Volksstämmen zu schaffen. Ich hoffe, daß die Segnungen des Friedens durch das innige Verhältnis zu unseren Verbündeten, das in unverminderter Herzlichkeit fortbesteht, und durch die freundschaftlichen Beziehungen, die die Monarchie zu allen Mächten pflegt, uns erhalten bleiben. Die Liebe und Treue meiner Völker, deren Wohl mein ganzes Streben gewidmet ist und bleibt, hat mich während der langen Regierungszeit, die mir die Vorsehung beschieden hat, ununterbrochen begleitet; sie war mir Trost und Stütze in schweren Stunden, und bewegten Herzens danke ich dafür dem Allmächtigen, dessen Segen ich für Ihre Arbeit erflehe." — Unmittelbar nach Schluß der feierlichen Eröffnungsrede, wobei wiederum stürmische Hochrufe ausgebracht wurden, fuhr der Kaiser im Hofzuge nach Ischl zurück.

„Alliance der Völker Europas."

Bei dem, den deutschen Arbeitern von dem Abgeordneten und Großindustriellen Rowntree am Montag in London gegebenen Abschiedsessen, hieß der Gastgeber seine Gäste herzlichst willkommen: „Obgleich die beiden Nationen der Kanal trennt," so führte er aus, „sind sie ein Volk. Ein Krieg zwischen ihnen wäre nicht nur eine moralische Schlechtigkeit, sondern auch eine verbrecherische Bosheit." Der Arbeiterführer und Parlamentarier Macdonald meinte, nach dem „B. T.", in seinem Trinkspruch auf das Gedeihen des deutschen und englischen Volkes, die deutschen Arbeiter seien zur rechten Zeit nach England gekommen. In den letzten Wochen habe sich eine kleine Wolke gezeigt, aber immerhin eine Wolke. In solchen Zeiten sei alles willkommen, was größere Sicherheit und größere Aussicht auf Erfolg für eine freundschaftliche Diplomatie gewähre. Solche Besuche, wie der gegenwärtige bewiesen, daß das englische und das deutsche Volk gewillt seien, sich nebeneinander niederzulassen und die Friedenspfeife zu rauchen. In Kürze werde man in England eine Abteilung französischer Arbeiter empfangen. Sie würden ebenso herzlich wie die Deutschen begrüßt werden, da man dartun wolle, daß man nicht nur eine englisch-deutsche, sondern eine Alliance der Völker Europas herbeiwünsche. Das deutsche und das englische Volk hätten etwas anderes zu tun, als sich zu bekämpfen. Wenn die repräsentativen Körperschaften und die Diplomatie des Deutschen Reiches nur ein Flüstern zugunsten eines Schiedsgerichtsvertrages mit England verlauten lassen würden, dann, dafür gebe er sein Wort, würde die Anregung in England aufgenommen und Reden im Unterhause gehalten werden, um das Auswärtige Amt und das Kabinett zu veranlassen, einen solchen Vorschlag zu begünstigen. Er arbeite und kämpfe für den Tag, an dem England und das Deutsche Reich nur noch die legitime Revalität des Handels, des Wissens und des Fortschritts kenne, der die Völker zufrieden und zu Herren über sich selbst mache.

Ingenieur Richters Leben in Gefahr.

In Elassona trafen zwei Schäfer ein. Sie gaben zwei Briefe bei den Behörden ab, welche ihnen angeblich im Gebirge von drei bewaffneten Personen übergeben worden waren. Diese hatten sich als die Räuber-Hauptleute Lolios und Strati bezeichnet. Die Schäfer wurden, ihrer Aussage zufolge, unter Todesdrohungen gezwungen, die Briefe nach Elassona zu tragen. Vorläufig ist nur bekannt, daß die Briefe alle früheren Schreiben bestätigen, weshalb die Räuber dringend Antwort heischen, indem sie sich beklagen, daß man so viel Soldaten gegen sie ausgeschickt habe. Falls nun binnen zwei Tagen keine Antwort folge, so drohen die Räuber, Richter zu enthaupten. Sie fordern, daß jede Verfolgung eingestellt werde.

Die Folgen der Drohbriefe.

Infolge der beiden in Elassona eingetroffenen Schreiben der Entführer Richters wurde angeordnet, Hamid-Bei solle nach Elassona kommen. Die Verfolgung der Räuber wurde inzwischen sistiert. Die Schäfer, die die Briefe überbrachten und auch beauftragt sind, die Antwort zurückzubringen, wurden einem strengen Verhör unterzogen, konnten aber nur eine Angabe über den Ort machen, wo ihnen die Briefe ausgefolgt waren. Dieser Ort liegt auf den Höhen in der Umgebung Elassonas, ein Beweis, daß die Räuber trotz des aufgebotenen Militärs hinreichend Spielraum haben. Die Schäfer wurden inzwischen in Haft behalten. Hamid-Bei hat sich bereit erklärt, zusammen mit einem Vertrauensmanne, den das deutsche Konsulat nach Elassona entsenden solle, ins Gebirge zu gehen, um durch Vermittlung der beiden Schäfer eine Verbindung mit den Räubern herzustellen

Die aufgeschobene Hinrichtung.

Wie wir schon berichteten, ist die Hinrichtung des militärgerichtlich zum Tode verurteilten Zeugfeldwebels Müller auf dessen Gnadengesuch aufgehoben worden, da das Oberkriegsgericht Frankfurt a. Main die Akten dem Reichsmilitärgericht in Berlin übersandte zur Entscheidung über die etwaige Vorlegung des Gnadengesuchs an den Kaiser.

Zu der Angelegenheit teilt man der „Frankfurter Zeitung" von juristischer Seite folgende Einzelheiten mit: Die militärische Vollstreckungsorder ermöglicht die Sistierung der Hinrichtung, wenn ein Gnadengesuch eingereicht wird, das auf eine neue Tatsache gestützt ist. Im Falle Müller liegt die neue Tatsache darin, daß er jetzt Reue über seine Tat empfindet. Der Verteidiger des zum Tode Verurteilten, Justizrat Richard Bruck, hatte den Pfarrer Fleischmann, den Seelsorger in Müllers Heimatgemeinde, der seinerzeit zusammen mit Müllers Vater das inzwischen abschlägig beschiedene erste Gnadengesuch eingereicht hatte, veranlaßt, den Zeugfeldwebel Müller auf diese Möglichkeit hinzuweisen. Fleischmann besuchte den Müller am Donnerstag voriger Woche im Militärgefängnis, also zu einer Zeit, als dieser von der Ablehnung des Gnadengesuchs noch nichts wußte. Müller konnte sich zu einem solchen Gesuch nicht entschließen, versprach aber dem Geistlichen, das Schriftstück am Donnerstag nachmittag oder am folgenden Tage anzufertigen. Dies tat er nicht, vielmehr hat er am Freitag noch geäußert, er würde, wenn er es noch einmal zu tun hätte, die gleiche Tat begehen. Erst als er nach Preungesheim, wo die Hinrichtung erfolgen sollte, gebracht und ihm vom Ersten Staatsanwalt mitgeteilt worden war, daß der König von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht habe, entschloß sich Müller dazu, ein Gnadengesuch einzureichen. Es hat sich gezeigt, daß auch der Gerichtsherr das Vorhandensein einer neuen Tatsache anerkennt, weshalb er die vorläufige Sistierung der Todesstrafe verfügte. Das Gesuch wird nun vom Frankfurter Ober-Kriegsgericht dem Präsidenten des Reichsmilitärgerichts in Berlin überreicht, zusammen mit einem Bericht, in dem das Ober-Kriegsgericht Stellung zu dem Gesuch nimmt. Es bleibt aber zweifelhaft, ob der Präsident des Reichsmilitärgerichts die Ansicht des Gerichtsherrn des 18. Armeekorps teilt, daß die Reue ein neues Moment bildet, und ob er das Gesuch an den König weitergibt. Es ist möglich, daß der Präsident des Reichsmilitärgerichts, der darüber allein zu entscheiden hat, das Gesuch einfach zurückweist.

Für den Verteidiger des Verurteilten hatte es natürlich nahegelegen, selbständig ein Gnadengesuch einzureichen. Justizrat Richard Bruck hatte aber davon bisher auf den ausdrücklichen Wunsch Müllers Abstand genommen. Nachdem der Verurteilte seine Ansicht geändert hat und das frühere Bedenken des Verteidigers durch die Willensänderung Müllers beseitigt ist, wird Justizrat Bruck voraussichtlich selbst ein Gnadengesuch für Müller direkt an den Kaiser richten.

Aus aller Welt.

— **Mordtat eines Dreizehnjährigen.** In Altrahlstedt bei Hamburg hat ein 13jähriger Schulknabe ein 15jähriges Dienstmädchen, mit dem er in einen Streit geraten war, erstochen. Der Junge sprang auf das Mädchen zu und versetzte ihm einen Stich in die linke Halsschlagader. Das Mädchen brach sofort tot zusammen. Der Junge gab die Tat zu, verweigerte aber die Angabe des Motivs.

— **Namhaftes Vermächtnis.** Wie die „Braunschweigische Landeszeitung" erfährt, hat der verstorbene Rentner der frühere Bäckermeister Levi Marlworth sein Vermögen in Höhe von 200 000 Mk. der Stadt Braunschweig vermacht, mit Bedingungen über die Errichtung eines Familienstiftes und anderer Wohlfahrtseinrichtungen.

— **In eine Schar spielender Kinder** rannte auf dem großen Volksfestplatze in Hildesheim ein Gespann. Ein 14jähriges Mädchen war sofort tot, zwei Kinder liegen hoffnungslos darnieder, zwei weitere wurden leichter verletzt.

— **Die Strafkammer** in Posen verurteilte den Schriftsetzer Laux, der seine Geliebte, eine 19jährige Dienstmagd, mit ihrer Einwilligung erschoß, aber dann nicht den Mut fand, sich selbst das Leben zu nehmen, zu drei Jahren Gefängnis.

— **Ein erschütterndes Familiendrama** hat sich in Nimes in Südfrankreich abgespielt. Der Vertreter einer Versicherungsgesellschaft, Alfred Michel, erschoß seine Frau und seine 18jährige Tochter und beging dann Selbstmord. Man glaubt, daß Michel in der letzten Zeit Verluste an der Börse und in Monte Carlo, wohin er jede Woche reiste, erlitten hatte, und daß dies der Grund zu der unseligen Tat war.

— **Kaum glaublich** ist die Operation eines Newyorker Chirurgen, der das Schienbein eines Mannes in das Bein einer Frau einsetzte. Der Arzt erklärte, daß die Temperatur der Patientin normal sei und daß sie nach kurzer Zeit wieder hergestellt sein wird. Es ist das erste Mal, daß eine derartige Operation an einem Menschen vorgenommen wurde.

— **Sturmwetter in Rußland.** Der furchtbare Sturm der letzten Tage, der über Rußland dahingegangen ist, hat namentlich im Gouvernement Wologda viel Unheil angerichtet. Im Kreise Graesowezk zerstörte der Sturm ein vierhundert Jahre altes, von Iwan dem Grausamen gegründetes Nonnenkloster und deckte alle Wirtschaftsgebäude ab. Die Klosterkirche ist eingestürzt. Vierzig Dörfer in der Nähe des Klosters sind teilweise zerstört. Sämtliche Felder sind durch den Hagel vernichtet. Mehrere Kinder und viel Kleinvieh sind durch das Unwetter umgekommen.

Deutschland.

— **(Von der Nordlandreise des Kaisers.)** Dienstag vormittag besuchte der Kaiser mit Gefolge noch einmal Framnäs und ließ sich von dem aus Bergen als fachmännischen Beirat herbeigerufenen Ingenieur Herzberg bezüglich der dort aufzustellenden Frithjofstatue an Ort und Stelle Vortrag halten. Ein in Balholmen ausgebrochenes großes Feuer konnte durch sofort entsandte Abteilungen der Schiffsbesetzung auf seinen Herd beschränkt werden. Der Kaiser kam auf die Nachricht von der Feuersbrunst sofort von seinem Ausflug zurück, ließ die Dampfpumpe des „Sleipner" anstellen und wartete auf der Brandstelle, bis die Flammen gelöscht waren.

— **Die alljährliche Sommerreise der Hochseeflotte** hat Dienstag begonnen. Die in Kiel stationierten Schiffsverbände, das zweite Linienschiffsgeschwader, die beiden Gruppen der Aufklärungskreuzer, die Torpedobootsflottille und das Flottenflaggschiff „Deutschland" sind durch den Kaiser Wilhelm-Kanal nach Brunsbüttel abgegangen, um in der Nordsee mit dem von Wilhelmshaven kommenden ersten Linienschiffsgeschwader zusammenzutreffen. Die Torpedoboote traten die Fahrt durch den Kanal zuerst an, dann folgten die Aufklärungsschiffe und schließlich die Linienschiffe. Die Durchschleusung der sämtlichen Schiffe bei Holtenau nahm nur drei Stunden in Anspruch. Die Hochseeflotte fährt nach ihrer Vereinigung zu einer vierwöchigen Uebungsfahrt nach Norwegen aus. Während der Durchfahrt der Flotte durch den Kaiser Wilhelm-Kanal ist dieser übrigens für Kauffahrteischiffe absolut gesperrt. Der Panzerkreuzer „Blücher", der den Kanal wegen seiner Größe nicht passieren kann, geht um Skagen herum.

— **Durch Bundesratsbeschluß** ist mit Wirkung vom 1. Juli infolge Wegfalls der Tuberkulinprobe die Einfuhr von Rindern aus Dänemark, Schweden und Norwegen auf dem Seeweg erleichtert worden. Dieser Vorteil ist aber durch eine neue Bundesratsbestimmung insofern aufgehoben worden, als alles Fleisch, das als nur bedingt tauglich oder in seinem Nahrungswert als erheblich herabgesetzt befunden wird, entweder als untauglich behandelt oder wieder ausgeführt werden muß. Während also deutsches Fleisch, das für bedingt tauglich erklärt wird, doch wenigstens auf der Freibank verwertet werden darf, müssen die auf dem Seeweg eingeführten Tiere vernichtet werden. Wegen dieser die Fleischversorgung Deutschlands erschwerenden Bundesratsvorschrift hat der Stadtrat von Karlsruhe sowohl bei der badischen Regierung als beim Deutschen Städtetag Einspruch erhoben.

— **Der bergische Fabrikantenverein** mit weit über 200 bedeutenden Mitgliederfirmen hat, wie aus Remscheid gemeldet wird, in einer Vorstandssitzung einstimmig beschlossen, aus dem Zentralverband deutscher Industrieller, dem er bisher korporativ angeschlossen war, auszutreten. Er begründet seinen Austritt damit, daß er die Haltung des Zentralverbandes gegen den Hansa-Bund nicht billigen könne, und spricht dem Hansa-Bund sein Vertrauen aus.

— **Ein Internationaler Kongreß für Mutterschutz und Sexualreform** wird, durch den Deutschen Bund für Mutterschutz einberufen, vom 28. bis 30. September in Dresden tagen. Hervorragende Fachgelehrte des In- und Auslandes werden über den Stand der Mutterschutzfrage in ihren Ländern referieren und auf Grund der gewonnenen Erfahrungen über den weiteren Ausbau der Mutterschutzidee und der damit in engstem ursächlichen Zusammenhange stehenden Sexualreform beraten. Die Begründung einer „Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform" ist in Aussicht genommen.

— **Der „Vorwärts" meldet:** Der verstorbene Genosse Paul Singer hat letztwillig die Genossen A. Bebel und Hugo Heimann zu Erben seines Nachlasses eingesetzt, mit der Bestimmung, daß der nach Abzug verschiedener Legate und eingegangener Verpflichtungen verbleibende Vermögensrest für die Bestrebungen, denen er sein Leben gewidmet hat, Verwendung finde. Diese Auseinandersetzung ist nunmehr beendet, die beiden Genossen haben den Vermögensrest in Höhe von 48 054,87 Mk. der Parteikasse überwiesen.

— **(Der internationale Bergarbeiterkongreß.)** Ende dieses Monats wird in London der internationale Bergarbeiterkongreß zusammentreten, der von den Bergarbeiterorganisationen aller bergbautreibenden Kulturländer beschickt werden wird. Aus Deutschland werden sich an den Verhandlungen des Kongresses der alte Bergarbeiterverband, der Hirsch-Dunckersche Gewerkverein und die Polnische Berufsvereinigung beteiligen. Außer diesen drei deutschen Verbänden, die zusammen rund 170 000 Bergarbeiter umfassen, gehören der internationalen Vereinigung an: die Miners Federation of Great Britain mit mehr als 600 000 Mitgliedern, die beiden amerikanischen Bergarbeiterorganisationen, von denen die United Mine Workers 310 000, die Western Federation of Miners rund 40 000 Mitglieder zählen, ferner die französischen und belgischen Verbände mit 40 000 bezw. 36 000 sowie die österreichische Bergarbeiter-Union mit 17- bis 18 000 Mitgliedern. Neben diesen großen Verbänden kommen die noch nicht lange bestehenden Bergarbeiterorganisationen von Holland und Bulgarien wegen ihrer geringen Mitgliederzahl (der holländische Mijnwerkers-Bond zählt etwa 1000, die junge bulgarische Organisation einige Hundert Mitglieder) nicht wesentlich in Betracht. Insgesamt werden auf dem Londoner Kongreß unter Einrechnung der Amerikaner, deren persönliche Teilnahme noch nicht ganz gewiß ist, über 1 200 000 Bergarbeiter vertreten sein. Die Eröffnung des Kongresses erfolgt am 24. Juli. Man rechnet damit, daß der Kongreß, der zu den mannigfachen Fragen des bergmännischen Berufes, der sozialen Gesetzgebung und der Organisation Stellung nehmen soll, eine Woche dauern wird. Auf Antrag der Franzosen und Belgier wird sich der Kongreß auch mit der Frage des Generalstreiks und der internationalen Arbeitseinstellung zu befassen haben

Ausland.

England.

— **Der Prinz von Wales,** dessen Investitur vor einigen Tagen stattfand, wird bestimmt noch in diesem Sommer dem deutschen Kaiserpaar einen Besuch abstatten. Prinz Albert Edward wird zusammen mit der Königin von England und der Prinzessin Mary Ende August der neunzehnjährigen Großherzogin Augusta von Mecklenburg-Strelitz in Neustrelitz einen Besuch abstatten und darauf auf Einladung des Kaisers am 30. August der großen Flottenparade vor Swinemünde beiwohnen, die diesmal infolge des Zusammenziehens von drei Schlachtschiffsgeschwadern und der Anwesenheit vieler hoher Gäste, darunter des Fürsten von Monako und des österreichischen Marineministers, besonders glanzvoll zu werden verspricht. Auch die Königin von England und die Prinzessin Mary werden darauf für zwei Tage Aufenthalt in Potsdam nehmen und zusammen mit dem Prinzen von Wales am 1. September die Herbstparade des Gardekorps auf dem Tempelhofer Felde mitmachen.

Russland.

— **(Ein neuer russischer Kriegshafen in Ostasien?)** Wladiwostoker Blätter melden, daß der russische Marineminister eine Reise nach Ostasien plant, um speziell Petropawlowski an der Ostküste von Kamtschatka zu besichtigen, wo Rußland einen Kriegshafen und eine Festung anzulegen gedenkt. Der Hafen soll geräumiger und besser als der Hafen von Wladiwostok und auch nicht so lange wie dieser mit Eis bedeckt sein.

Westfalen u. Rheinland.

** **Versmold,** 19. Juli. **Ein gräßliches Unglück** ereignete sich hier am Samstag gegen 8½ Uhr bei der sog. „Verkündigung des Schützenfestes", die am Vorabend des Festes durch Böllerschüsse erfolgt, worauf dann der Zapfenstreich beginnt. Es ist ein alter, von allen einsichtigen Leuten hundertmal beklagter und in jedem Jahre immer wieder scharf verurteilter Mißstand, daß die Böller auf dem Kirchplatz, mitten im dicht bebauten Orte, an der Kreuzung bezw. Abzweigung mehrerer Straßen aufgestellt werden und daß dort die Kanonade stattfindet. Ein 16jähriges Mädchen, Fräulein Lenz, als Stütze in der Familie des Herrn Beckerwert (Hotel Deutsches Haus) beschäftigt, wurde im Vorbeigehen am Kirchhof — es wollte aus einem benachbarten Hause Petroleum holen — von dem harten Papierpfropfen des Schusses an den Kopf getroffen und sofort getötet; das Gehirn war nach beiden Seiten aus den Schläfen herausgepreßt. Selbstverständlich wurden der Zapfenstreich und die sonstigen Veranstaltungen abgesagt.

** **Siegen,** 19. Juli. **(Ertrunken.)** Im nahen Trupbach ertrank der 12jährige Sohn der Familie Schneider beim Baden in einem Weiher; im benachbarten Hamm ertrank ein Metzgergehilfe beim Baden in der Sieg.

„— **Barmen,** 19. Juli. **(Unter schwerem Verdacht.)** Gegen den früheren Oberinspektor der Wach- und Schließgesellschaft, Voissen, der vor einiger Zeit vom Schwurgericht in Elberfeld wegen Fälschung eines Sparkassenbuches zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, wurde ein Untersuchungsverfahren wegen Giftmordes eingeleitet. Er soll seine vor kurzem verstorbene Frau vergiftet haben.

** **Remscheid,** 19. Juli. **(Als Leiche wiedergefunden.)** Die 19 Jahre alte Johanna Klauke aus Remscheid-Güldenwerth wurde seit einigen Tagen vermißt. Jetzt ist sie als Leiche in der Nähe von Müngsten aus der Wupper gezogen worden. Offenbar liegt Selbstmord vor.

** **Duisburg,** 19. Juli. **(Ueberfahren.)** Auf der Heerstraße geriet der Arbeiter Heinrich Jour, Kesselstraße 16, unter einen Straßenbahnwagen. An den erlittenen schweren Verletzungen ist er auf dem Wege zum Krankenhause gestorben.

** **Köln,** 19. Juli., **Kardinal-Erzbischof Dr. Fischer** hat einen Hirtenbrief über die Erstkommunion erlassen. Er fordert darin, daß schon mit dem 6. Lebensjahre Vorbereitungen auf die Kummunion erfolgen, mit dem Gebrauche der Vernunft, und zwar mit dem 7. Lebensjahre, sollten die Kinder zur Beichte und zur Kommunion geführt werden. Die öffentliche Feier der Kommunion bleibe bestehen, an ihr haben alle Kinder spätestens mit dem 9. Lebensjahre teilzunehmen. Das Hirtenschreiben wendet sich sodann gegen den überhandnehmenden Kleiderluxus bei der Kommunion. Die Kinder, ob arm oder reich, sollten möglichst gleichmäßig und schlicht gekleidet werden.

** **Köln,** 19. Juli. **Wegen Entführung** eines noch nicht 16 Jahre alten Mädchens hat die Strafkammer die Frau des hiesigen Agenten Kneim zu acht und den Agenten selbst zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Das aus Neheim stammende Mädchen hatte eine Stellung in Köln auf Veranlassung des Ehepaares Kneim verlassen, das ihm zuredete, mit nach London zu fahren. In London veranlaßte die Frau Kneim das Mädchen, mit dem sie allein dorthin gefahren war, der Unzucht nachzugehen. Bald wandte es sich aber an den deutschen Generalkonsul, der es in einem Hospital unterbrachte, da es erkrankt war. Frau Kneim wurde festgenommen und ihr bei einer Strafe von 1000 Mark verboten, je wieder englischen Boden zu betreten; dann wurde sie an die deutschen Behörden ausgeliefert.

** **Aachen,** 19. Juli. **Das Schöffengericht** verurteilte 6 Landwirte aus dem Kreise Aachen wegen Vergehens gegen das Viehseuchengesetz zu je einem Tage Gefängnis, der geringsten zulässigen Strafe. Die Landwirte hatten trotz des Verbotes ihr an Maul- und Klauenseuche erkranktes Vieh auf die Weide getrieben. In der Verhandlung behaupteten sie, ihr Vieh sei gar nicht krank gewesen und im übrigen hätten sie die Tiere nur wegen Futtermangels auf die Weide getrieben und zwar nur auf solche Weiden, die nicht an Straßen oder Wege grenzen. Das Gericht erkannte die Notlage der Landwirte an, mußte aber dennoch auf Gefängnisstrafe erkennen. Da die sämtlichen Angeklagten bisher noch unbestraft sind, beschloß das Gericht, Strafaufschub zu befürworten.

H **Frankfurt** a. M., 19. Juli. **(Gattenmord.)** Montag nacht um 2 Uhr hat der Arbeiter Georg Heilbronn aus Neu-Isenburg auf der Chaussee in der Nähe von Isenburg seine 39jährige Frau durch Messerstiche ermordet und die Leiche dann in den Wald geschleppt. Darauf stellte er sich selbst der Polizei. Heilbronn war Vater von sechs unmündigen Kindern. Aus welchem Grunde er die Tat begangen hat, ist noch nicht bekannt.

33. Deutscher Hausbesitzertag.

Nach einem Begrüßungsabend im Festsaale des kaufmännischen Vereinshauses zu Chemnitz begannen Montag vormittag an gleicher Stelle die Beratungen des 33. Deutschen Hausbesitzertages, zu dem eine große Anzahl von Delegierten aus allen Teilen des Reiches eingetroffen sind. Den Vorsitz führte Geheimer Justizrat Dr. Baumert, der darauf hinwies, daß auch im letzten Jahre die Hausbesitzer wieder einer Reihe von Verdächtigungen ausgesetzt waren. Habe sich doch ein deutscher Professor erdreistet, zu behaupten, daß der Hausbesitzerstand sich in einen Gegensatz zur ganzen Bevölkerung gestellt habe. Die Hausbesitzer haben aber immer danach getrachtet, ein zufriedenstellendes Verhältnis mit der Bevölkerung zu unterhalten. Es sei zu wünschen, daß die deutschen Staatsregierungen es als ihre Schuldigkeit betrachten, nicht nur dem Mieter zu geben, was des Mieters ist, sondern auch dem Hausbesitzer, was des Hausbesitzers ist. Nach verschiedenen Begrüßungsansprachen nahm der Syndikus der Handelskammer Saarbrücken, Dr. Alexander Tille, das Wort zu seinem Referat: Das deutsche Grund- und Hausunternehmen und das Wohnungsgewerbe". Er ging von der Forderung aus, daß vor allem das deutsche Haus- und Grundunternehmertum sich selbst seiner wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und staatlichen Bedeutung bewußt werden müsse, indem es seine Stellung ebenso zur Geltung bringe, wie es andere Erwerbszweige längst getan hätten. Nur auf Grund einer solchen Erkenntnis werde es möglich werden, erfolgreich den Kampf mit der heute irregeleiteten öffentlichen Meinung aufzunehmen und in Gesetzgebung und Besteuerung, im Kampfe gegen Bodenkommunismus und Wohnungsmoralismus, sowie im Kampfe gegen seine Bekämpfung mit öffentlichen Mitteln in Reich, Staat und Gemeinde zum Siege zu gelangen. Das Volk verwende $^1/_5$ seines Einkommens, 9,2 Milliarden Mark jährlich auf die Wohngelegenheit. Der Wert des städtischen Grundbesitzes nebst Bauten betrage heute 150 Milliarden, oder 35,6 % des Volksvermögens. Der Hansabund vertrete in seiner Stellung zur Besteuerung der Hausunternehmung eine bodenkommunistische Auffassung. Das Hausunternehmertum habe sich ebenso gegen das Mißverständnis seines Gewerbes in der Privatwirtschaftslehre und gegen die herabsetzenden Theorieen seiner Feinde, wie gegen die Gesetzgebung, die überschwere Beteuerung und den Wohnungsmoralisums zu wehren.

Schriftsteller Walter Hausmann (Berlin) sprach sodann über die Ursachen der hohen Hypothekenzinsen. Er erblickte diese Ursachen in der großen Menge im Umlauf befindlichen Goldes, das bei uns, anders als in Frankreich z. B. in der Tasche getragen werden, statt sich an einer Zentralstelle zu vereinigen. Der Redner schlug als Abhilfsmittel eine Abnutzungsgebühr vor. Wenn die in Deutschland vorhandenen 3 bis 4 Milliarden Gold in die Reichsbank flössen, würde es möglich sein, dafür 12 Milliarden Mark Papiergeld herauszugeben. In der Diskussion wurde dem Vorschlage des Referenten nur teilweise zugestimmt. Hierauf referierte Stadtverordneter Bogen (Gelsenkirchen) über den Antrag des dortigen Haus- und Grundbesitzervereins, wonach durch Kommissionen die Frage zu prüfen sei, ob der Verband nicht für die Errichtung von sich über größere Landgemeinden erstreckenden Genossenschaften eintreten solle, deren Zweck auf die größere Sicherstellung zweiter Hypotheken durch Bürgschaftsübernahme, dadurch billigere und leichtere Beschaffung, gerichtet sein soll. In der Diskussion wurden gegen die Errichtung solcher Genossenschaften Bedenken laut, die namentlich Justizrat Baumert (Spandau) zum Ausdruck brachte. Er meinte, wenn solche Genossenschaften sich auflösten, oder einen größeren Teil ihrer Mitglieder verlören, dann schwebten die Bürgschaften wieder in der Luft. Es wurde beschlossen, den Antrag Gelsenkirchen dem Vorstande zur Berücksichtigung zu überweisen. Hierauf wurden die weiteren Verhandlungen auf Dienstag vertagt.

Industriespionage.

Mit der Bitte um Aufnahme wird uns geschrieben:

In einer in Chemnitz abgehaltenen Versammlung der Arbeitersekretäre der evangelisch-nationalen Arbeitervereine des Königsreichs und der Provinz Sachsen wurde folgende hochinteressante Mitteilung gemacht: Neuerdings besucht ein Amerikaner angeblich im Auftrage des Tarifamts der Vereinigten Staaten von Amerika deutsche Arbeiter und Arbeitersekretäre, um von ihnen genau spezialisierte Aufstellungen über die Lohnsätze und Herstellungskosten von Waren zu sammeln, die von Deutschland nach den Vereinigten Staaten exportiert werden. Insonderheit legt er Wert auf die Verhältnisse in der textilen Fertigindustrie. Angeblich sammelt er dieses Material, um die Lohnverhältnisse der amerikanischen Arbeiter besser beurteilen zu können. Versuche, derartige Aufschlüsse von deutschen Industriellen und deutschen Arbeitern zu erhalten, sind in den letzten Jahren wiederholt gemacht worden, aber fast ausnahmslos hat es sich darum gehandelt, Material für Leute zu sammeln, welche für eine Erhöhung der amerikanischen Schutzzölle und damit für eine Schädigung der deutschen Arbeit tätig sind und fast ohne Ausnahme ist das erlangte Material in einer für Deutschland außerordentlich nachteiligen Weise ausgebeutet worden. Wenn amtliche Stellen in Amerika Wert darauf legen, Aufschlüsse über deutsche Löhne und Produktionskosten zu erlangen, so steht ihnen der Weg an die Regierung offen, die jedenfalls die objektivste Auskunft zu erteilen im Stande ist. Es ist nicht zu verstehen, daß amerikanische offizielle Behörden auf den sonderbaren Weg verfallen sollten, sich authentische Auskünfte durch im geheimen herumgeschickte Ausfrager zu suchen. Aus diesem Grunde haben die versammelten nationalen Arbeitersekretäre beschlossen, dringend zu warnen, irgendwelche Auskünfte nach dieser Richtung hin zu geben.

Das Eisenbahn-Unglück bei Müllheim.

Das schwere Eisenbahnunglück bei Müllheim hat bis jetzt 15 Todesopfer gefordert, leider ist es wahrscheinlich, daß sich diese Zahl noch erhöhen wird. Der Packmeister des Unglückszuges gab folgende Schilderung: „Wir näherten uns dem Signal „Langsam fahren" an der ersten Haltestation Müllheim a. Rh., als der Zugführer zu mir sagte: „Ich weiß nicht, der Lokomotivführer fährt mir zu schnell!" Gleichzeitig zog der Zugführer die Bremse. Da war aber auch das Unglück schon geschehen. Wir wurden in unserem Wagen mehrmals durcheinandergeworfen. Dann stand der Wagen. Es gelang mir, zuerst hinauszukommen, und ich half dann schleunigst dem Zugführer aus den Wagen, der auf der Seite lag. Die Lokomotive hatte sich vom Zug losgerissen und stand mehrere Meter von den ineinandergeschobenen oder umgeworfenen Wagen entfernt im Geleise. Der erste Personenwagen war umgestürzt und versperrte das Nebengleis, während der dritte Wagen den zweiten vollständig zusammengedrückt hatte. Auch die folgenden Wagen waren bis auf den letzten aus den Schienen gehoben. Die getöteten Passagiere befanden sich sämtlich im zweiten Wagen. Sie waren durch die Gewalt des Zusammenstoßes so zerquetscht und verstümmelt, daß sie unkenntlich waren. Innerhalb einer Viertelstunde wurden elf Tote aus dem Zuge gezogen." Bei dem Unglück spielten sich furchtbare Szenen ab, die es begreiflich erscheinen lassen, daß die beiden Beamten auf der Lokomotive allem Anschein nach Schaden an klarem Geiste genommen haben. Hinter dem Packwagen, dessen Personal sich durch einen kühnen Sprung in Sicherheit brachte, fuhr ein Wagen 1. und 2. Klasse. Er fiel in die Tiefe der vollständig aufgerissenen Unterführung und wurde gänzlich zertrümmert. Glücklicherweise war dieser Wagen nur schwach besetzt. Umso schlimmer erging es den Insassen der nachfolgenden drei Wagen. Einer der Wagen wurde zur Seite geschleudert, fiel um und fiel mit der Längsseite über die Schienen. Die beiden nächsten Wagen wurden direkt ineinandergeschoben und hier kam niemand unverletzt davon. Die Leichen, die man in dem Wagen fand, waren aufs schrecklichste verstümmelt und vielfach vollkommen zerrissen. Wie so oft bei schweren Katastrophen kamen auch wieder Menschen durch wunderbaren Zufall mit dem Leben davon. Aus einem Abteil zogen Arbeiter einen Mann unverletzt hervor, um den vier Tote lagen.

Zu dem Eisenbahnunglück bei Müllheim meldet der „Oberländer Bote": Die Stelle der Entgleisung beginnt an der Weiche, die 150 Meter hinter dem Punkte liegt, an dem die Lokomotive zum Halten gebracht werden konnte. In dem Augenblick der Katastrophe wies die Maschine eine Geschwindigkeit von 103 Kilometer auf, obwohl die Baustelle nur mit 20 Kilometer Geschwindigkeit überfahren werden sollte. Dem bereits verhafteten Lokomotivführer Platen, stationiert in Offenburg, war der allgemein erteilte Befehl, die Strecke mit einer Geschwindigkeit von 20 Klm. zu überfahren, in Basel aus schriftlich eingehändigt worden.

Wie das „Freiburger Tageblatt" von amtlicher Stelle erfährt, ist die Untersuchung über das Eisenbahnunglück in Müllheim noch nicht abgeschlossen. Vom Zugpersonal ist niemand in Haft. Das Befinden der Schwerverletzten läßt hoffen, daß kein weiterer Todesfall eintritt.

Die Unglücksstätte

bietet einen grauenvollen Anblick dar. Die große, schwere Schnellzugslokomotive ist schwer beschädigt. Der Packwagen liegt auf der Seite, was dann kommt, ist ein einziger wüster Haufen von verbogenen Stangen, zerbrochenen Untergestellen und zerbrochenen Holzteilen, zwischen denen die zerfetzten Polster herumliegen. Von den Wagen ist überhaupt nichts übriggeblieben als das Dach eines Wagens, während alle Seiten- und Innenwände in tausend Stücke zersplittert sind. Auch die übrigen Wagen sind aus den Schienen gesprungen und haben sich mit den Rädern in den Kies gebohrt.

Der Führer des Zuges,

der Lokomotivführer Platen aus Offenburg, erzählte, daß er selbst nicht genau wisse, wie sich das Unglück zugetragen hat. Er hat, als er sah, daß der Zug in das falsche Gleis einbog, sofort Gegendampf gegeben, jedoch ohne Erfolg. Nach seiner Ansicht müsse die selbsttätige Wagenbremse versagt haben, er habe bis zum letzten Augenblick getan, was möglich war, um das Verhängnis abzuwenden, aber vergeblich. Er selbst und sein Heizer, sowie das übrige Zugpersonal sind bis auf kleine Kontusionen vollständig unversehrt geblieben. Sie haben sich rechtzeitig durch Abspringen retten können.

Der Zudrang zu der Unfallstelle war sehr groß, und die herbeigeeilten Mannschaften des in Müllheim liegenden Artillerieregiments hatten große Mühe, das Publikum von den Wagen und den Gleisen fernzuhalten. Die Aufräumungsarbeiten begegneten gewaltigen Schwierigkeiten. Die schweren Wagenteile haben sich so zusammengedrückt, daß sie fast unzertrennbar sind.



Hervorragend bewährte Nahrung.
Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung.
b1506 3542

Hauswirtschaftliches.

Junge Karotten.

Für 6 Personen. Bereitungszeit 1½ Stunde. Zutaten: 1 Kilogramm kleine Karotten, 80 Gramm Butter, 15 Gramm Mehl, ½ Liter Brühe, 1 Eßlöffel gehackte Petersilie, Salz, Zucker, 1 Teelöffel Maggi's Würze. Die Karotten werden geschabt, gewaschen und mit der Brühe, 60 Gramm Butter und etwas Zucker langsam gargeschmort. 20 Gramm Butter und 15 Gramm Mehl knetet man zusammen und tut diese Masse in das Gemüse und läßt sie darin verkochen: zuletzt wird die grüne Petersilie und Maggi's Würze daran getan und das Gemüse mit Salz und Zucker abgeschmeckt. Man kann die Karotten oder den Mohrrüben und Schoten auch Spargel beimischen. Große Karotten oder Mohrrüben schneidet man in Scheiben oder kurze Streifen.

Jägerfleisch.

Ein schönes Stück hinteres Fleisch wird abgehäutet, mit Salz und Pfeffer eingerieben und für eine Nacht in eine gekochte, schwach gesäuerte Wildbretbeize gelegt, die man siedend heiß darüber gießt. Am nächsten Tage kocht man das Fleisch in der Beize; hat man Lorbeerblätter oder Wachholderbeeren darin gehabt, so entfernt man diese. Ist es weich, so nimmt man es aus dem Safte, läßt diesen mit saurem Rahm und einem Stückchen mit Mehl abgekneteter Butter aufdünsten, läßt dann das Fleisch darin einmal aufwallen, tranchiert es und verziert den Rand der Schüssel mit Butterteigpastetchen oder Zitronenscheiben.

Suppe mit Eierkäse.

Ein Ei, ein Löffel voll Mehl, eine halbe Tasse Milch und eine Prise Salz werden zusammen glatt gerührt, dies dann in einer Form in kochendes Wasser gestellt, bis die Masse mäßig dick ist, worauf von derselben kleine Klößchen in Fleischbrühe abgestochen und einmal aufgekocht werden.

Kartoffelbrei

wird bergartig aufgehäuft, glatt gestrichen, mit brauner Butter begossen und entweder mit einem beliebigen Muster von gebratenen Zwiebeln belegt oder mit winzigen gerösteten Semmelwürfeln bestreut.

Milch als Kitt.

Um gesprungenes Porzellan vor dem Zerbrechen zu bewahren, gibt es ein einfaches Mittel. Man nimmt den gesprungenen Gegenstand, legt ihn in einen Kochtopf und bedeckt ihn mit dünner, abgesahnter Milch so weit, daß dieselbe noch einen Finger breit darüber geht. Dann läßt man die Milch mehrere Stunden kochen. Nachdem dies geschehen ist, nimmt man den Topf vom Feuer, läßt aber das Porzellan noch ruhig darin liegen; erst wenn die Milch ganz verkühlt ist, nimmt man das Porzellan heraus. Jetzt kann der gesprungene Gegenstand noch lange benutzt werden, denn er ist durch das Kochen in Milch so fest geworden, als wenn er gekittet wäre.

Motten vertreibt man,

indem man blühende Fliederdolden (Holunder) zwischen das Zeug legt oder hängt. Wenn die Blütezeit vorüber ist, kann man auch Fliederzweige nehmen.

Gesundheitliches.

Bei Herzleiden und Atemnot

hilft oft das Auflegen von Senfteig, eines Senfpapiers oder geriebenem Meerrettig auf Brust, Herzgegend oder Rücken, Oberarm und Waden, das Einreiben von Senfspiritus, Bibsenkrautöl und dergl., heiße Hand- und Fußbäder mit Senf, kalte Umschläge oder eine Herzflasche über die Herzgegend, der Gebrauch des Baldriantees, der Baldriantropfen und Kastoreumtropfen, was alles jedoch, ebenso „wie Einatmungen" bestimmter Stoffe, nur mit ärztlicher Zustimmung anzuwenden ist. Am besten ist jedoch eine richtige, gesundheitsgemäße Lebensweise, wie sie für derartige Leiden vorgeschrieben ist.

Die Bartfinne

besteht in dem Auftreten von roten, entzündlichen, schmerzhaften Knötchen und Eiterbläschen, von denen jedes von einem Barthaar durchbohrt ist. Wird eines dieser Haare ausgezogen, so folgt seine Wurzel, die wie ein länglicher grauweißer Knoten aussieht, mit. Hat die Bartfinne schon längere Zeit gedauert, so sind oft größere Teile des bebarteten Gesichts hart, rot, verdickt (wie bei einer schleichenden, nässenden Flechte) oder mit Krusten bedeckt bezw. mit haarfreien Narben besetzt. Die Krankheit hat einen außerordentlich hartnäckigen Verlauf und wird wahrscheinlich durch einen mikroskopisch kleinen, eitererregenden Pilz hervorgerufen. Obgleich die Behandlung äußerst einfach ist, energische Seifenwaschungen, Auflegen von erweichenden Umschlägen, einfachen Salben und Ausziehen der erkrankten Haare, so muß doch vor allem der Arzt zu Rate gezogen werden, weil es eine Anzahl ähnlich aussehender Krankheiten gibt, die oft einer anderen Behandlung bedürfen. Wichtig ist vor allem das Freilegen der erkrankten Stelle durch Abrasieren der Barthaare. Dies muß nicht selten viele Jahre hindurch fortgesetzt werden, da sonst leicht Rückfälle eintreten können.

Kein Zugpflaster für Geschwüre.

Wenn sich in der Haut ein Geschwür zu bilden beginnt, d. h. wenn eine schmerzhafte, gerötete und verhärtete Stelle sich zeigt, wie wir sie gewöhnlich als Furunkel bezeichnen, dann mag es im allerersten Beginn zulässig sein, ein Zugpflaster aufzulegen, um eine schnellere eitrige Einschmelzung des entzündeten Gewebes zu bewirken. Wenn aber das Geschwür schon weiter fortgeschritten ist, so ist jedes Zugpflaster nur vom Uebel. Warum, liegt klar auf der Hand: das Pflaster verhindert eine Entleerung nach außen und infolgedessen dringt der Eiter tiefer in die Gewebe der Unterhaut ein. Bei Furunkel soll man so schnell wie möglich einen feuchtwarmen Umschlag mit essigsaurer Tonerde machen oder Alkoholkompressen auflegen. Erfolgt der Durchbruch des Eiters nach außen nicht schnell genug, so muß eine breite Oeffnung mit dem Messer angelegt werden, natürlich nur vom Arzt.

Gegen Magenkrampf

erweist sich bisweilen folgendes Hausmittel als wirksam: Man röste einige Hände voll Hafer trocken in einer Pfanne, tut ihn in ein Säckchen und legt es, so heiß man es vertragen kann, auf die Herzgrube.

Landwirtschaftliches.

Schatten und Trinkwasser für Hühner.

Schatten im heißen Sommer ist für jede Art von Geflügel unbedingt notwendig, und, wo schattenspendende Bäume nicht vorhanden sind, sollten solche rechtzeitig gepflanzt werden. An heißen Mittagsstunden kann man sehen, wie die Tiere die Flügel hängen lassen, mit geöffnetem Schnabel dastehen, stets der Sonne ausweichen und dem Schatten folgen. Auch zeigen sich die Folgen der Hitze sehr bald in der Abnahme der Eiererträge und endlich im gänzlichen Aufhören des Legens. Ist kein natürlicher Schatten durch Bäume oder Gebäude vorhanden, so soll man Schatten schaffen. Ein Schuppen oder selbst ein mit Zeug überspannter Rahmen wird ihn liefern. Diese letzte Vorrichtung eignet sich namentlich ganz gut für Junggeflügel. — Ebenso wichtig wie der Schatten im heißen Sommer ist es für eine gedeihliche Entwicklung der Hühner, daß sie stets frisches Trinkwasser erreichen können. Zweckmäßige Trinkgefäße, u. a. automatische, sind schon oft beschrieben worden. Die Erfahrung zeigt aber, daß es durchaus nicht überflüssig ist, immer wieder daran zu erinnern.

Wie sollen die Kühe nach dem Kalben behandelt werden?

Diese Frage ist für den Landwirt sehr wichtig, selbst wenn er schon viele Kälber gezogen hat. Für gewöhnlich ist eine besondere Behandlung der Kühe nicht nötig. Geht alles gut, so wird erfahrungsmäßig die Kuh getränkt, diät gehalten; damit sich kein Kalbefieber einstellt und zur Vermeidung von Erkältungen wird ihr auch eine Decke aufgelegt. Wie aber, wenns nicht gut geht? Bleibt z. B. eine Kuh nach dem Kalben liegen, so muß sie aufgetrieben werden, damit keine Tragsackvorfälle vorkommen. Steht indes die Kuh nicht auf, tritt Kalbefieber ein oder machen sich Ohnmachtsanfälle bemerkbar, so muß schleunigst der Tierarzt geholt werden. Kommt es bei einer Kuh nach dem Kalben zu Blutungen, so muß das Blut sorgfältig betrachtet werden. Hat es eine dunkelrote Farbe, entstammt es gewöhnlich den zerrissenen Eihäuten. In diesem Falle ist die Blutung ungefährlich. Dagegen deutet eine hellrote Farbe auf gefährliche Zerreißungen bei der Geburt, und es muß schnell eingegriffen werden. Bis der Tierarzt kommt, empfiehlt es sich, durch Einlassen von Eiswasser und Einführen von in Lappen gewickelten Eisstücken die Blutung zu stillen. Höchst bedenklich ist auch der Zustand der Kuh, wenn die Schleimhäute blaß werden. In allen diesen Fällen ist die Notschlachtung geboten, falls nach Ansicht des Tierarztes Hilfe nicht sicher ist.

Klauenpflege bei Rindern.

Bei andauernder Stallhaltung nützen sich die Klauen der Rinder nicht von selbst ab. Infolgedessen werden sie zu lang oder es kommt zu Mißbildungen. Daher treten die Tiere meist nur mit dem Ballen auf, und das Gehen und Stehen wird ihnen sehr beschwerlich. Es ist daher notwendig, auf die Klauenbildung sorgfältig zu achten. Sind sie lang, müssen sie beschnitten werden. In der Regel ist das Beschneiden der Klauen alle 5 bis 6 Monate erforderlich. Meist kommt auch eine Doppelsohle vor, die eine jauchige, modrige Flüssigkeit enthält. Die alte Sohle muß daher auch entfernt werden.

Nr. 86. 1911.



Aus erster Ehe.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(31. Fortsetzung.)

Als am Abend die Woltersheimer mit dem Landrat wieder fortgefahren waren, saßen die jungen Gatten noch eine Weile auf der Terrasse — Hand in Hand. Ihre Seelen waren erfüllt von einem wunschlosen Glück.

Endlich richtete sich Götz auf.

„Sing' mir noch ein Lied, Liebste," bat er leise.

Sie erhoben sich und gingen hinein ins Haus. Eva sang einige Lieder, und Götz saß mit geschlossenen Augen dabei; sein Herz war voll und schwer vor Glückseligkeit. Als sie zu Ende war, nahm er sie in seine Arme und küßte sie. Dann gingen sie langsam durch die Zimmer.

„Morgen muß ich an meine Mutter schreiben. Es ist unrecht von mir, sie so lange warten zu lassen," sagte Eva.

„Sie wird dir ja nicht böse sein."

„O, böse ist sie nie. Aber ich weiß, daß sie immer sehnsüchtig auf meine Briefe wartet. So seltsam ist es — seit sie mich wiedergesehen hat, scheint mir ihr ganzes Herz zu gehören."

„Seltsam finde ich das nicht, mein Liebling. Wäre es anders, würde ich es viel seltsamer finden."

„Sie wünscht sich sehr, daß wir sie drüben besuchen."

„Ich kann aber jetzt nicht fort von Herrenfelde."

„Das sagt sie sich selbst, — aber trotzdem sehnt sie sich danach."

„Vielleicht kommt sie zu uns, wenn sie es nicht mehr aushält."

Eva seufzte.

„Wie soll das aber dann mit Papa werden? Meine Mutter kann doch nicht mit meinem Vater und meiner Stiefmutter zusammenkommen."

„Nun, — man müßte dafür sorgen, daß die beiden nicht von Woltersheim herüberkommen, so lange deine Mutter hier ist."

„Ja, — so ließe es sich wohl machen. Sie müßten eben einander aus dem Wege gehen. Ach Götz, — wie schrecklich ist das eigentlich. Mein Vater und meine Mutter haben sich doch einmal geliebt. Und nun —?"

„Kleine Grüblerin, — quäle dich damit nicht. Es war wohl doch bei beiden nicht die rechte Liebe. Aber nun ist es spät geworden, wir wollen zur Ruhe gehen. Morgen muß ich zeitig heraus. Ich habe noch allerlei zu ordnen, ehe ich zur Stadt fahre."

„Ach, da fällt mir erst wieder ein, daß du mich morgen verlassen willst. Götz, — wie soll ich es nur aushalten, dich einen ganzen langen Tag nicht zu sehen. Die dumme Versammlung; mußt du denn hin?"

„Sonst würde ich viel lieber bei dir bleiben, Liebste. Die Sitzung ist mir sehr wichtig."

„Ach, es handelt sich doch nur um Mastkälber oder Zuchtstiere," schmollte sie lächelnd.

„Noch um manches andere. Uebrigens sprich nicht so verächtlich von unseren Mastkälbern, du; das sind gewichtige Lebewesen."

Sie lachten beide.

„Ich mache ja auch nur einen Scherz, Götz. Natürlich mußt du mit „tagen", das ist selbstverständlich. Und ich werde mir die Zeit schon vertreiben bis zu deiner Heimkehr. Das Wiedersehen wird dann um so schöner."

* * *

Götz war am nächsten Morgen nach der Stadt gefahren, wo er mit den Gutsbesitzern der Umgegend eine Zusammenkunft hatte. Es war die erste Trennung von seiner jungen Frau, die ihn länger als auf Stunden fortführte. Vor Mitternacht konnte er nicht hoffen, zurück zu sein.

Eva hatte noch das Frühstück mit ihm eingenommen. Als er fort war, schrieb sie zuerst einen lieben, langen Brief an ihre Mutter. Sie berichtete ausführlich von ihrem Leben und Treiben, da sie wußte, daß sich die Mutter für alles interessierte.

Als sie mit ihrem Brief zu Ende war, wurde sie eine Weile von häuslichen Geschäften in Anspruch genommen. Dann ging sie im Park spazieren. Das einsame Mittagsmahl gefiel ihr gar nicht. Götz fehlte ihr überall. Mit Allgewalt überkam sie die Empfindung, daß er ihres Lebens Inhalt geworden war. Nach Tisch lief sie unruhig durch alle Zimmer. Die Stunden schienen ihr zu schleichen. Sie schalt sich selbst aus und überlegte, wie sie am schnellsten die Zeit umbringen konnte.

Und da fiel ihr die Bibliothek ein. Sie hatte noch gar nicht Zeit gefunden, in den Büchern herumzustöbern. Das sollte nun geschehen.

Froh, etwas vorzuhaben, ging sie in die Bibliothek. Auch hier war alles verändert, nur die hohen Bücherregale an den Wänden waren im alten Zustande belassen worden. Eva sah unschlüssig an den Bücherreihen entlang und griff dann auf's Geratewohl einen Band heraus. Mit diesem setzte sie sich in die tiefe Fensternische in einen hohen, mit Leder bezogenen Sessel. Ein

Sommernachtsgedanken.

Wer weiß, wem wir entgegengeh'n?
Ich sage nur: wer weiß, wer weiß —!
Wir können vieles nicht versteh'n;
Und einmal schließt sich doch der Kreis,
Den ahnend wir im Licht geseh'n.

Wer weiß, wo uns're Blume blüht,
Die uns im Traum so oft beglückt!
Wohl zieht ihr Duft uns durch's Gemüt,
Doch blieb sie immer uns entrückt,
Wenn wir uns ernst um sie bemüht.

Wer weiß, wer uns im stillen liebt
So heilig tief, wie keiner mehr!
Ob es nicht eine Seele gibt,
Die manchmal kommt zu uns'rer Her,
Wenn wir beseligt, wenn betrübt?

Otto Promber, Dresden-Laubegast.

Weilchen sah sie erst noch durch das geöffnete Fenster in das Tal hinab.

Sie seufzte tief auf.

Was war sie für ein närrisches Ding! So schwer lag ihr das Herz in der Brust, weil ihr Mann für einen einzigen Tag fern von ihr war. Aber nein, — daran war wohl nur die schwüle Luft schuld. Es war so heiß heute, wie im Hochsommer. Fast schien es ihr, als wenn ein Gewitter in der Luft lag. Und da sie, wie alle sensitiven Menschen, sich davon sehr beeinflussen ließ, so suchte sie sich ihr gedrücktes Wesen damit zu erklären.

Vorläufig waren zwar nur einige kleine Wolken am Himmel; aber ganz fern, drüben über dem Walde, stieg ein dunkler Streifen auf. Dieser Streifen konnte sich wohl zu einer Wolkenwand auswachsen. Hoffentlich kam Götz nachhause, ehe das Gewitter heraufzog.

Aber da war sie schon wieder bei Götz. Energisch klappte sie das Buch auf, das sie im Schoße hielt, um zu lesen. Da flatterte ein Briefblatt heraus und fiel zu ihren Füßen nieder.

Sie bückte sich, um es aufzuheben, und erkannte Tante Marias Schrift. Sie lächelte über die etwas wunderlichen Schnörkel der alten Dame. „Mein lieber Götz!" Wie das drollig aussah — ach — und da stand ja auch ihr Name. Also von ihr war auch die Rede in diesem Brief? Etwas neugierig betrachtete sie das Datum. Es war das ihres Verlobungstages, oder vielmehr des Tages, da ihr Götz gesagt hatte, daß er sie liebte.

Den Brief mußte sie lesen; da er offen in dem Buche lag, war es sicher keine Indiskretion, wenn sie es tat.

Behaglich lächelnd lehnte sie sich in den Sessel zurück und las. Es war der Brief, den Götz erhalten hatte, als er damals von Woltersheim nach Hause gekommen war, in dem ihn die Generalin nochmals ermahnte, seine Werbung schnell anzubringen, ehe jemand davon erfuhr, daß Eva die Erbin Mrs. Folkhams sein würde. Schon nach den ersten Worten war das Lächeln von Evas Gesicht verschwunden; und je weiter sie las, je starrer wurden ihre Züge. Ein eisiger, furchtbarer Schrecken preßte ihr plötzlich die Brust zusammen. Die Buchstaben tanzten vor ihren brennenden Augen und schienen sie höhnisch anzugrinsen. Das Herz drohte ihr still zu stehen; es war ihr, als ob eine grausame Hand an ihrer Kehle würgte, um sie zu ersticken. Sie las den Brief bis zu Ende und begann noch einmal von neuem, weil sie es nicht zu fassen vermochte, was sie da gelesen hatte.

„Mein lieber Götz! Gerade komme ich von Mrs. Folkham. Wir haben ausgemacht, daß ich nächsten Sonnabend nach Woltersheim reise, um mit Herrn von Woltersheim und Eva zu verhandeln. Sie ist sehr froh, daß ich selbst mit ihnen sprechen will; und ich, mein lieber Junge, bin froh, daß Du reichlich acht Tage Vorprung hast. Nütze die Zeit gut. Bis Sonnabend mußt Du unter allen Umständen mit Eva verlobt sein, denn später würde Deine Werbung zu eigennützig aussehen. Jetzt hast Du leichteres Spiel. Also sei vernünftig und lasse Dich nicht durch sentimentale Bedenken beeinflussen. Solch eine Partie wird Dir nie wieder geboten. Mrs. Folkham besitzt mehrere Millionen, und Eva ist ihre einzige Erbin. Eine sofortige Mitgift von bedeutender Höhe ist Dir sicher. Du bist dann aller Sorge ledig; und ich preise mich glücklich, daß ich Dir helfen konnte, diesen Goldfisch zu entdecken. Für heute leb' wohl, — Sonnabend auf Wiedersehen. Und viel Glück zu Deiner Verlobung. Es bleibt bei unserer Verabredung, daß Du gar nicht mit mir in Berlin zusammengetroffen bist, damit niemand Verdacht schöpft. In Liebe Deine Tante Maria."

Langsam hatte Eva zu Ende gelesen, so langsam, als ob sie Blei statt Blut in den Adern hätte, als ob sie die Buchstaben erst mühsam aneinander reihen müsse. Nun sank sie wie vernichtet zusammen in sich selbst und sah mit starren toten Augen vor sich hin. Schien die Sonne noch? Lag da unten das Tal noch in derselben friedlichen Schönheit vor ihr, wie zuvor? War nicht ein schwerer dunkler Schatten über alles gebreitet, was ihr zuvor licht und schön erschienen war?

Sie schauerte zusammen wie im Frost. Licht und Wärme waren plötzlich aus ihrem Dasein verschwunden. Hilflos, verstört sah sie sich um in dem hohen, gewölbten Gemach. Eines faßte sie nur: Daß hier in diesem Zimmer mit einemmale ihr ganzes, großes, reiches Glück begraben worden war. Sie würde nun nie mehr froh und glücklich sein können. Vorbei war es mit allem, was ihr das Leben jetzt so reich und schön gemacht hatte. Dieser furchtbare Brief hatte ihr das Köstlichste geraubt, den Glauben an die Liebe ihres Mannes. Götz ein Lügner! — Mit Berechnung und Vorbedacht hatte er sie an jenem Abend aufgesucht, nachdem er im Berlin von seiner Tante erfahren hatte, daß sie die Erbin ihrer Mutter sein würde, — sie war die reiche Frau, die er gesucht hatte seit langem. Schnell war er zurückgekehrt, um sich ihre Hand zu sichern, ehe die Rückkehr ihrer Mutter bekannt wurde. Er hatte wohl gewußt, wie leicht ihm der Sieg sein würde; seinen scharfen Augen war es nicht entgangen, daß sie ihr törichtes junges Herz an ihn gehängt hatte.

Vielleicht war es ihm sehr schwer geworden, dem „greulichen kleinen Monstrum" Liebe zu heucheln. O, das schreckliche Wort, wie es sich scharf in ihre Seele bohrte, wie sie plötzlich wieder Götz mit spöttischem Lächeln und kalten, — ach, so kalten Augen vor sich sah. Daß sie es für möglich gehalten, seine Liebe gehöre ihr, — ihr, die er erst verabscheut hatte! Es war ihm wohl ein großes Opfer gewesen, eine schwere Ueberwindung, ihr Liebe zu heucheln. Die Not zwang ihn dazu; er mußte ja eine reiche Frau haben. Deshalb war er damals so leicht darüber hinweggegangen, daß sie arm war; er hatte gewußt, daß diese Armut durch ein reiches Erbe verdrängt wurde.

Und sie hatte ihm geglaubt und war so selig gewesen, daß er sie liebte, trotz ihrer Armut. Sie hatte ihm offen gezeigt, wie grenzenlos sie ihn liebte, hatte ihm ihr ganzes Herz zu eigen gegeben. Vielleicht war ihm das sehr lästig gewesen. — O, — die Schmach, die Schmach! Wie sie sich schämte!

Lüge, — alles Lüge!

Sie stöhnte auf in wilder Qual und saß wie zerschmettert, wie zu Boden gedrückt vor dieser furchtbaren Entdeckung.

Lüge war alles gewesen. Lüge seine Werbung, Lüge seine Liebesworte an jenem Abend, da er um sie warb. Lüge war dann auch alles, was folgte. Sie hatte sich mit Leib und Seele einem Mann zu eigen gegeben, der sie nicht liebte. Er war zu ritterlich, um es ihr nach der Hochzeit zu zeigen, daß nur ihr Geld ihm erstrebenswert gewesen. Und ein wenig war er ihr wohl auch dankbar, daß sie ihn aus quälenden Sorgen befreit hatte. Deshalb zwang er sich zu Zärtlichkeit, deshalb heuchelte er Empfindungen, die er nicht besaß. Wie schwer mochte ihm das gewesen sein.

Sie sprang plötzlich auf in furchtbarer Erregung. Den schrecklichen Brief krampfhaft in der Hand haltend, lief sie wie gejagt durch die Zimmer. In ihrem Boudoir angekommen, sank sie in einen Sessel und las ihn noch einmal durch, als müsse sie sich jedes dieser Worte einprägen für alle Zeit.

Dann verschloß sie ihn mit müden Händen in ihre Schmuckchatulle. Es war eine rein mechanische Bewegung; sie wußte nicht, was sie tat. Wie leblos fiel sie auf ein Ruhebett. Ihr Körper regte sich nicht, stundenlang lag sie unbeweglich. Aber die Gedanken kreisten wild und qualvoll hinter ihrer Stirn. Was sollte sie tun mit dieser fürchterlichen Gewißheit im Herzen?

Sollte sie ihm sagen, daß sie den Brief gefunden, daß sie nun wußte, er hatte sie nur des Geldes wegen geheiratet? Die Zähne schlugen ihr wie im Frost zusammen bei diesem Gedanken. Nein — tausendmal nein, — das konnte sie nicht. Ihm ins Gesicht sagen, daß sie seine Lüge durchschaut hatte, ihn anklagen, daß er mit Heuchelei ihr armes Herz betörte? Schuld und Scham auf seinen geliebten — ach so heißgeliebten Zügen sehen müssen, — nein —nein, — das war ihr nicht möglich, das brachte sie nicht über sich.

Aber ebenso unmöglich war es auch, mit dieser Gewißheit im Herzen in der alten Weise neben ihm hinzuleben, Unwissenheit heuchelnd. Unmöglich, sich den Anschein zu geben, als glaube sie an seine Liebe. Und tausendmal unmöglich — o furchtbarer Gedanke sich seine erlogenen Zärtlichkeiten länger gefallen zu lassen. — Aber was dann? —

Fortlaufen? Nach Woltersheim — sich dort in den stillen Weiher werfen und nie, nie mehr erwachen? Wie das lockte, wie gut das sein mußte, still zu werden, nicht mehr an das Schreckliche zu denken, sich nicht mehr von diesem wahnsinnigen Schmerz die Brust zerfleischen zu lassen. Was lag ihr noch am Leben, wenn sie seine Liebe nicht besaß?

Aber nein, — auch das durfte nicht sein. Ihr Vater, — ihre Mutter! — Sie würde ihnen sehr wehe tun; und dann er, — er? Mußte er nicht ahnen, was sie in den Tod getrieben hatte? Und dann war auch sein Leben vernichtet, so schlecht war er nicht, um danach unbekümmert weiter leben zu können. Und sie liebte ihn zu sehr, um ihm das anzutun. Ach, — zu ihrer Schmach liebte sie ihn heißer, schmerzlicher als zuvor.

Was sollte, was mußte sie tun? Wo fand sie einen Ausweg aus diesem Wirrsal ihres Herzens? Wo sollte sie sich bergen mit ihrer Scham und ihrem Herzeleid? Wo sollte sie hinfliehen, um der Qual zu entgehen, seine lügnerischen Zärtlichkeiten zu dulden?

Götz, — Götz

Sie wimmerte in höchster Seelenqual seinen Namen und richtete sich auf, wild und verstört um sich blickend.

Die Sonne war schon im Untergehen begriffen. Ihre schrägen Strahlen fielen in das Zimmer und bekämpften noch die in den Ecken lauernde Dämmerung.

Eva sprang auf und strich sich mechanisch glättend über das Haar. Sie hielt es nicht länger aus in dem engen Zimmer; die Mauern schienen sie erdrücken zu wollen.

Wie sie ging und stand, lief sie hinaus.

Ihre Zofe begegnete ihr draußen auf dem Korridor und fragte, ob sie Befehle hätte. Eva schüttelte den Kopf und ging an ihr vorüber. In der Halle saß in der Ecke ein Diener. Er war eingenickt und sah nicht, daß sie hinausging. So bemerkte niemand ihr Fortgehen.

Die Zofe ging hinunter in das Souterrain und neckte sich mit den Lakaien; sie vergaß ihre Herrin schnell.

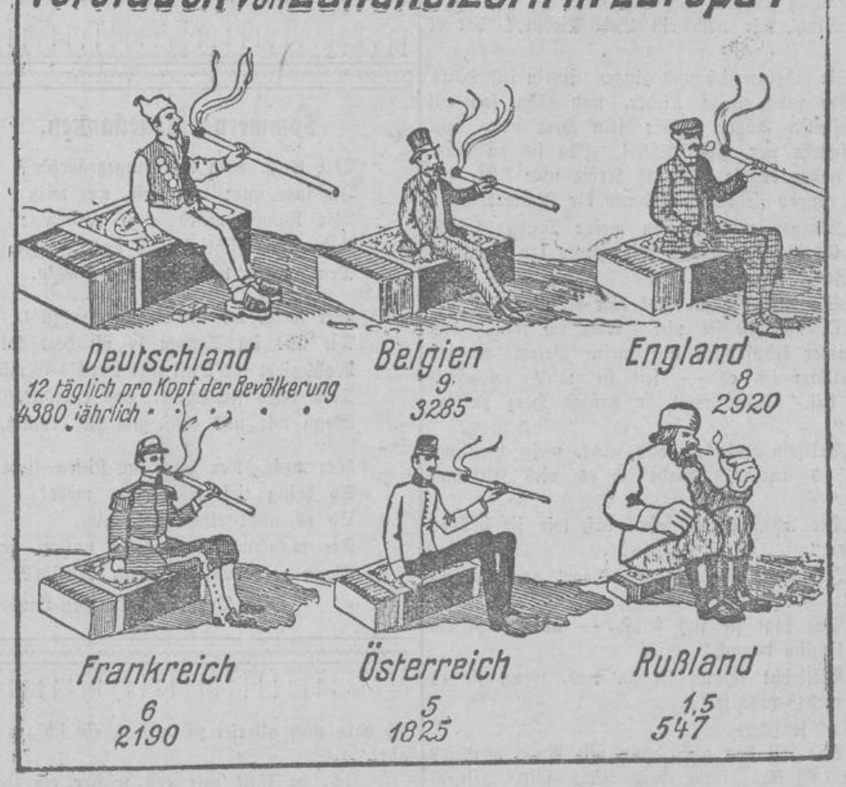
(Fortsetzung folgt.)

* * *

Einiges über den Zündholz-Verbrauch.

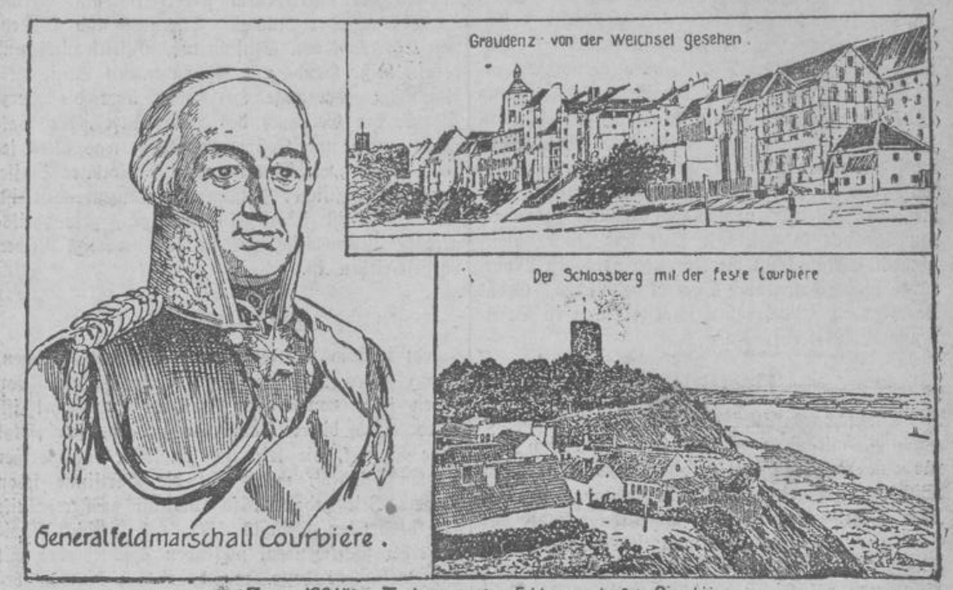
Daß trotz der zweifellos nicht mit Unrecht geschmähten Zündholzsteuer das deutsche Volk mit den feuerspendenden Hölzchen nicht gerade sparsam umgeht, zeigt ein Blick auf unsere heutige Statistik, welche den Zündholzverbrauch Deutschlands an der Spitze der europäischen Völker zeigt. Nicht weniger als 12 Streichhölzer pro Tag entfallen hier auf den Kopf der Bevölkerung, eine Zahl, die bei mancher sparsamen Hausfrau ein geheimes Entsetzen hervorrufen dürfte. Am Verbrauch von Zündhölzern steht an zweiter Stelle der Einwohner Belgiens, der, wohl hauptsächlich zum Anzünden seiner unentbehrlichen Tonpfeife, täglich 9 Streichhölzer zu Rauch und Asche werden läßt. Nach ihm folgen England mit 8, Frankreich mit 6 und Oesterreich mit einem täglichen Durchschnittsverbrauch von 5 Streichhölzern. An letzter Stelle steht das Reich Väterchens; hier begnügt sich der Einwohner mit anderthalb Streichhölzer pro Tag, im Lande des langen Winters jedenfalls keine allzu große Verschwendung.

*



Feldmarschall Courbière.

Am 23. Juli sind hundert Jahre verflossen, seit Guillaume René, Baron de l'Homme de Courbiere, der bekannte preußische Feldmarschall, dessen ruhmreiche Verteidigung von Graudenz unvergessen ist, verstarb. Courbiere, der am 25. Februar 1733 in Maastricht geboren wurde, trat aus holländischen Diensten 1757 als Ingenieurskapitän als überzeugter Anhänger Friedrich des Großen in preußische Dienste über. Von 1759 an als Major-Kommandeur eines Freibataillons, zeichnete er sich an dessen Spitze besonders 1760 bei der Belagerung von Dresden sowie bei Liegnitz und Torgau aus. 1780 wurde er Generalmajor, 1787 Generalleutnant und befehligte im Kriege gegen die junge französische Republik die Garden. 1797 zum General der Infanterie und ein Jahr später zum Gouverneur von Graudenz ernannt, verteidigte er sich ruhmvoll gegen die Franzosen vom 27. Januar bis 9. Juli 1807. Sein damals gesprochenes Wort „Und wenn es keinen König von Preußen mehr, so bin ich noch König von Graudenz" wird in allen deutschen Landen unvergessen bleiben. In Anerkennung seines heldenhaften Widerstandes gegen die französische Uebermacht, welcher gegen die Feigheit und Kopflosigkeit so vieler preußischer Festungskommandanten einen so wohltuenden Gegensatz bildete, wurde er nach dem Frieden von Tilsit Feldmarschall und Gouverneur von Westpreußen. 1889 erhielt das zweite Posener Infanterieregiment Nr. 19 seinen Namen, durch Kabinettsordre wurde dann die alte Festung Graudenz mit dem Namen „Feste von Courbiere" belegt. Die Feste, deren Anlage auf unserm Bilde ebenfalls zur Darstellung gelangte, wurde von Friedrich II. 1772—76 auf einem 86 Meter hohen Hügel an der Weichsel angelegt; sie liegt 2 Klm. nördlich der Stadt und wurde 1874 als Festung aufgegeben.



Zum 100jähr. Todestag des Feldmarschalls Courbière.

Mannigfaltiges.

— **Eine Männer-Verleih-Anstalt.** Die letzte Neuheit des Jahrhunderts, die uns vorbehalten blieb, nämlich eine Männer-Verleih-Anstalt ist durch die Bürgermeisterei von Nizza jetzt auf allgemeinen Wunsch eingerichtet worden. Die Munizipalität hält täglich im Rathause von 11 bis 1 Uhr eine „wohlassortierte Auswahl" bereit. Da nämlich anständige Frauen ohne Herrenbegleitung neuerdings nicht mehr allein in den Nizzaer Cafees geduldet werden, aber immerhin bei der allgemeinen Kultur des europäischen und Reiselebens in Nizza doch einmal Kaffee trinken möchten, so hat sich das Bedürfnis nach stundenweis ausleihbaren Begleitherren schreiend bemerkbar gemacht. Die Nizzaer Stadtverwaltung, immer bereit, die Wünsche der Fremden zu erfüllen und ihnen das für Nizza so kostbare und wertvolle Behagen zu schaffen, hat nun diese modernste aller Einrichtungen getroffen.

Auch noch. Aeltliche Dame: „Wie viel Zeit haben wir noch bis zur Abfahrt des Zuges?" — Herr: „Sie müssen sich sehr beeilen, sonst bleiben Sie hier auch noch sitzen!"